



Leseprobe

Christopher Paolini

Murtagh - Eine dunkle Bedrohung

Das große neue Fantasyabenteuer in Eragons Welt. - Deutsche Ausgabe

»Das ist so spannend erzählt, [...] dass man sich eigentlich wünscht, es hört überhaupt nie mehr auf!« *Bayerischer Rundfunk über »Murtagh - Eine dunkle Bedrohung«*

Bestellen Sie mit einem Klick für 26,00 €



Seiten: 784

Erscheinungstermin: 07. November 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Etwas Böses lauert in den Schatten von Alagaësia

Die Welt ist nicht mehr sicher für den Drachenreiter Murtagh und seinen Drachen Dorn. Seit Galbatorix' Sturz sind Murtagh und sein Drache verhasst und von allen Völkern verachtet, obwohl sie dem grausamen König nicht aus freien Stücken gedient haben. Als ein Flüstern und Raunen durchs Land geht von brüchiger Erde und Schwefelhauch, spürt Murtagh, dass etwas Böses in den Schatten von Alagaësia lauert. Damit beginnt eine epische Reise ins Unbekannte. Murtagh und Dorn müssen mit allen Waffen kämpfen, die ihnen zur Verfügung stehen, um eine geheimnisvolle Hexe zu finden und zu überlisten. Eine Hexe, die so viel mehr ist, als es zunächst scheint.

Von Millionen Fans sehnsüchtig erwartet: Mit MURTAGH erscheint der lang ersehnte neue Roman des meisterhaften Geschichtenerzählers und Weltbestsellerautors Christopher Paolini. MURTAGH ist der perfekte Start für Lesende, die eine sensationelle neue Fantasywelt entdecken wollen, und die heiß ersehnte Gelegenheit für alle, die schon lange darauf warten, wieder nach Alagaësia und in Eragons Welt zurückzukehren.

Alle Bände der *World of Eragon*:

Eragon. Das Vermächtnis der Drachenreiter (Band 1)
Eragon. Der Auftrag des Ältesten (Band 2)
Eragon. Die Weisheit des Feuers (Band 3)
Eragon. Das Erbe der Macht (Band 4)
Die Gabel, die Hexe und der Wurm.
Geschichten aus Alagaësia (Zusatzband)

Christopher Paolini

MURTAGH

Eine dunkle Bedrohung

CHRISTOPHER PAOLINI

MURTAGH

EINE DUNKLE BEDROHUNG



WORLD OF ERAGON

Aus dem amerikanischen Englisch
von Wolfgang Thon

Wir reduzieren und vermeiden die Emissionen, die an unseren Produkten entstehen, fortlaufend und gleichen die verbliebenen Emissionen über ein Klimaschutzprojekt aus. Weitere Informationen zu dem Projekt: www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Dataminings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Dieser Roman ist ein fiktionales Werk. Namen, Figuren und Ereignisse sind das Produkt der Fantasie des Autors oder sind fiktional gebraucht. Alle Ähnlichkeiten mit tatsächlichen lebenden oder toten Personen, Ereignissen oder Orten sind rein zufällig.

1. Auflage 2023

© 2023 für die deutsche Ausgabe cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Text © 2023 Christopher Paolini

Die Originalausgabe erschien erstmals unter dem Titel »Murtagh«
bei Alfred A. Knopf, einem Imprint von Random House Children's Books
in der Verlagsgruppe Penguin Random House LLC, New York.

Published by arrangement with PAOLINI INTERNATIONAL, LLC
Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Aus dem amerikanischen Englisch von Wolfgang Thon

Lektorat: Luitgard Distel, Monika Hofko

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie, nach einer Vorlage von April Ward

Umschlagillustration © 2023 by John Jude Palencar,
www.johnjudepalencar.com

Karten und Innenillustrationen © 2006, 2023 by Christopher Paolini

Innenlayout nach einer Vorlage von Michelle Crowe

kk · Herstellung: AW

Satz: GGP Media GmbH, Pöbneck

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN: 978-3-570-16710-6

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Wie immer ist dieses Buch meiner Familie gewidmet.
Und auch denen, die außen stehen und hineinschauen.*

INHALT

Prolog	15
------------------	----

TEIL I: CEUNON

1 Maddentide	23
2 Zum endlosen Gelage	36
3 Gabel und Klinge	55
4 Konklave	70
5 Drachenflug	86

TEIL II: GIL'EAD

1 Feindliches Territorium	109
2 Fragen an eine Katze	127
3 Grabschänder	145
4 Fischgeschichten	165
5 Schlammshlund	185
6 Rackern und Schuften	196
7 Verteidigung der Lügen	210
8 Masken	227
9 Uniformen	239
10 Leise schleichend	256
11 Die Tür aus Stein	262

12	Wege in die Dunkelheit	275
13	Auf Konfrontation mit einer Katze	292
14	Duell des Verstands	312
15	Verwirrfalle	325
16	Die Folgen	332
17	Verbannung	348

TEIL III: NAL GORGOth

1	Das Dorf	377
2	Bachel	389
3	Der Flintturm	408
4	Träume und Zeichen	421
5	Glaubensbekenntnisse	430
6	Der Hof der Krähen	443
7	Hauer und Klinge	456
8	Die Gnade der Mutter	471
9	Grenze der Belastbarkeit	480
10	Aufruhr	491
11	Vorahnung	502
12	Die schlechte Gute Nacht	511
13	Albtraum	526
14	Uvek	538
15	Auslöschung	547
16	Wachträume	554
17	Fragmente	564
18	Ohne Makel	575
19	Entscheidungen	591
20	Qazhqargla	603
21	Eine Frage des Glaubens	615
22	Schwarzer Rauch	635
23	Feuer und Wind	651
24	Grieve	662

TEIL IV: OTH ORUM

1	Geschöpfe der Finsternis	681
2	Befreit von Kummer	695
3	Das Zentrum halten	703
4	Islingr	722

TEIL V: WIEDER VEREINT

1	Einwilligung	737
---	------------------------	-----

ANHANG

Namen und Sprachen	765
Über den Ursprung der Namen . . .	765
Aussprache	767
Glossar	769
Die Runen der Menschen	773
Nachwort und Danksagung	777



Seht, das Land Alagaësia, weit und grün, voller Geheimnisse. Hier gibt es Berge, die bis an die Sterne ragen, Wälder, so unermesslich wie ein Ozean, sowie bis zu völliger Kargheit versengte Wüsten und anderes mehr. Mannigfaltige Völker findet ihr dort – von Menschen voller Widerstandskraft über langlebige Elfen und in der Tiefe hausende Zwerge bis hin zu kriegsgewohnten Urgals. Und vor allem: Drachen – strahlend schön und schrecklich in ihrer uralten Pracht.

Im vergangenen Jahrhundert herrschte König Galbatorix als Tyrann über die meisten von Menschen besiedelten Gebiete und verbreitete auch Angst und Schrecken unter den benachbarten Völkern. Durch seinen Willen wurden die Drachen gebrochen und in ihrer Zahl stark vermindert, bis nur noch wenige übrig waren.

Die tapferen Menschen, die sich Galbatorix widersetzen, flohen ins Hinterland, wo sie sich schließlich Varden nannten. Dort lebten sie, mit nur wenig Hoffnung auf Sieg, bis der Drache Saphira für den Menschen Eragon schlüpfte.

Gemeinsam und unter der klugen Führung von Eragons Lehnsherrin Nasuada zogen sie gegen Galbatorix' Imperium in den Krieg.

Nun ist der König tot, der Krieg, der ihn stürzen sollte, ist beendet, und das Land erneuert sich.

Doch selbst in diesen friedlichen Zeiten rühren sich Schatten, es verbreiten sich Gerüchte über seltsame Vorkommnisse an den Grenzen von Alagaësia und ein Mann versucht die Wahrheit darüber herauszufinden ...

*Das Zentrum halten, inmitten des Sturms,
sich trennen, bleiben oder gehen?
Diese Frage mag gar den größten Geist bekümmern.
Die Espen wachsen gemeinsam so hoch und stark
wie die einsame Eiche. Ehre fordert, Pflicht verlangt
und Liebe schmeichelt. Das Ich aber beharrt.*

Dilemmata 14–20

Atten der Rote

CEUNON



1

MADDENTIDE

W*illst du allein gehen?*

Murtagh warf Dorn einen fragenden Blick zu.

Der rote Drache hockte zusammengekauert neben ihm auf dem felsigen Hügel, auf dem sie gelandet waren. In der schwindenden Abenddämmerung war das Glitzern der Drachenschuppen nur gedämpft zu sehen, wie mit Asche bedeckte Glut, die auf einen Windhauch wartet, um neu aufzulodern.

»Was? Willst du mich etwa begleiten?«

Dorn öffnete den Kiefer zu einem wölfischen Grinsen und entblöbte Reihen scharfer weißer Zähne, jeder so lang wie ein Dolch. *Warum nicht? Sie fürchten uns ohnehin. Sollen sie doch schreien und sich verkriechen, wenn wir kommen.*

Die Gedanken des Drachen hallten wie der Klang einer Glocke durch Murtaghs Geist. Er schüttelte den Kopf, während er sein Schwert Zar'roc von der Hüfte löste. »Das würde dir wohl gefallen, was?«

Dorns Kiefer öffnete sich noch weiter und er fuhr sich mit der rauen Zunge über die Lefzen. *Vielleicht.*

Murtagh konnte sich beinah bildlich vorstellen, wie Dorn durch eine schmale Straße stapfte, mit seinen gepanzerten Schultern an

den Häuserwänden entlangschrammte, Gebälk, Fensterläden und Simse zertrümmerte, während die Menschen vor ihm flohen. Murtagh wusste, wie das enden würde, mit Feuer und Blut und gewaltiger Zerstörung.

»Ich denke, du wartest besser hier.«

Dorn schüttelte seine samtigen Flügel und es grollte tief in seiner Kehle. Das war seine Art, zu lachen. *Vielleicht solltest du die Magie nutzen, um die Farbe meiner Schuppen zu ändern. Dann könnten wir so tun, als wären wir Eragon und Saphira. Das wäre doch ein Spaß?*

Murtagh prustete, während er Zar'roc auf einer trockenen Stelle im Gras ablegte. Er war überrascht gewesen, als er herausgefunden hatte, dass Dorn einen ausgeprägten Sinn für Humor besaß. Das war nicht so offensichtlich gewesen, als sie ihre Verbindung eingegangen waren. Zum Teil hatte es an Dorns Jugend gelegen, zum Teil aber auch an den ... Umständen.

Einen Moment lang verdüsterte sich Murtaghs Stimmung.

Nein? Falls du es dir anders überlegst ...

»... wirst du es als Erster erfahren.«

Hm. Dorn stupste das Schwert mit dem Maul an. Ich wünschte, du würdest deinen Reißzahn mitnehmen. Deine Klaue. Deinen geschärften Kummer.

Murtagh wusste, dass Dorn nervös war. Das war er immer, wenn Murtagh ihn verließ, und sei es nur für kurze Zeit. »Mach dir keine Sorgen. Ich komme schon klar.«

Eine blasse Rauchwolke stieg aus den geblähten Nüstern des Drachen auf. *Ich traue diesem Schleicher mit dem Haifischmaul nicht.*

»Ich traue niemandem. Außer dir.«

Und ihr.

Murtagh zögerte, während er zu den Satteltaschen trat, die an Dorns Flanken hingen. Ein Bild von Nasuadas mandelförmigen Augen blitzte vor seinem inneren Auge auf. Ihre Wangenknochen. Zähne. Teile, die kein Ganzes ergaben. Eine Erinnerung an ihren

Duft, begleitet von Sehnsucht und Trauer, ein schmerzliches Fehlen von etwas, das hätte sein können und jetzt verloren war.

»Ja.« Er hätte Dorn nicht anlügen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Dazu waren sie zu eng miteinander verbunden.

Der Drache war so freundlich, das Gespräch wieder auf sicheres Terrain zu lenken. *Meinst du, Sarros hat irgendetwas Interessantes erschnüffelt?*

»Es wäre besser, wenn nicht.« Murtagh nahm ein Knäuel braune Schnur aus der Satteltasche.

Und wenn doch? Fliegen wir dann dem Sturm entgegen oder davor weg?

Ein schmales Lächeln umspielte Murtaghs Lippen. »Das hängt davon ab, wie heftig der Sturm wird.«

Das ist vielleicht nicht so offensichtlich. Der Wind kann täuschen.

Murtagh maß ein Stück Schnur ab. »Dann schnüffeln wir weiter herum, bis es offensichtlich wird.«

Hm. Solange wir den Kurs noch ändern können, wenn es nötig ist.

»Hoffen wir es.«

Dorns ihm zugewandtes Auge erglühte wie ein tief liegender Rubin, blieb auf Murtagh gerichtet, während der das Stück Schnur abschnitt und damit Zar'rocs Parierstange an Gürtel und Schwertscheide festband, damit das blutrote Schwert nicht herausrutschen konnte. Dann steckte er Zar'roc in die Satteltasche, wo es sicher verborgen war, und trat vor Dorn.

»Ich bin vor Tagesanbruch zurück.«

Der Drache blinzelte und duckte sich, als mache er sich auf einen Angriff gefasst. Mit seinen gebogenen Krallen knetete er den Boden wie eine große Katze eine Decke, und kleine Steine zerbarsten unter der gewaltigen Kraft seiner Klauen. Aus seiner Brust drang ein leises Brummen, fast ein Wimmern.

Murtagh legte eine Hand auf Dorns geschuppte Stirn und versuchte ihm ein Gefühl von Ruhe und Zuversicht zu vermitteln. Düstere Schwingungen der Verzweiflung hallten in den Tiefen von Dorns Gedanken wider.

»Ich schaffe das schon.«

Wenn du mich brauchst ...

»... wirst du da sein. Ich weiß.«

Dorn senkte den Hals und seine Klauen kamen zur Ruhe. In seinem Geist spürte Murtagh eine wilde Entschlossenheit, doch gleichzeitig auch Unsicherheit.

Sie verstanden einander.

»Sei vorsichtig. Halte Ausschau, falls sich jemand an dich heranschleichen will.«

Ein weiteres volltönendes Brummen kam tief aus Dorns Brust.

Murtagh zog die Kapuze seines Umhangs über den Kopf und stieg den Abhang hinunter, wobei er sich einen Weg zwischen einzelnen Felsbrocken und stacheligen Dornbüschen hindurchbahnte.

Einmal blickte er zu Dorn zurück. Der Drache kauerte immer noch auf dem Hügelkamm und beobachtete ihn aus zu Schlitzen verengten Augen.



Ein Mann mit einem Drachen war nie wirklich allein.

Dieser Gedanke kam Murtagh, als er sich mit langen, geschmeidigen Schritten nach Westen wandte. Ganz gleich, wie viele Meilen Dorn und ihn trennten, ein Teil von ihnen würde immer verbunden bleiben. Sie mochten vielleicht nicht mehr in der Lage sein, die Gedanken des anderen wahrzunehmen – nicht auf große Entfernungen – oder die Gefühle des anderen zu spüren, dennoch blieb ihre Verbindung bestehen. Die älteste aller Magien verband sie, und sie würde niemals erlöschen, bis einer von ihnen starb.

Doch Magie war nicht ihr einziges Band. Die Erfahrungen, die Dorn und er teilten – die Entbehrungen, die Angriffe auf ihren Geist, die Folter –, waren so intensiv und in ihrer Natur einzigartig gewesen, dass Murtagh sich nicht vorstellen konnte, irgendjemand anders würde wirklich verstehen, was sie durchgemacht hatten.

In diesem Wissen lag ein gewisser Trost. Wohin er auch ging und was er auch tat, Dorn würde immer für ihn da sein. Und was noch wichtiger war: Dorn würde ihn verstehen. Er würde sein Verhalten gelegentlich missbilligen, aber selbst dann mit Empathie und Mitgefühl. Und dasselbe galt umgekehrt.

Doch dieses Wissen hatte auch etwas Einschränkendes. Nie konnten sie einander entkommen. Nicht gänzlich. Aber das machte Murtagh nichts aus. Er hatte das Alleinsein ohnehin satt.

Es ging immer weiter bergab, bis er nach einigen Meilen die Bucht von Fundor erreichte. Dort am Wasser lag die Stadt Ceunon: eine von groben Mauern umgebene Ansammlung von Gebäuden, tief im Schatten liegend und nur gelegentlich erhellt von einer Lampe oder einer Kerze, deren warmes Licht in der hereinbrechenden Nacht funkelte wie ein Edelstein. Reihen von Fischerbooten mit eingerollten Segeln dümpelten an den steinernen Kais, dazwischen drei Hochseeschiffe mit hohen Masten und breitem Rumpf – Schiffe, die in der Lage waren, die Passage um die Nordspitze der Halbinsel zu bewältigen, die die Bucht von der offenen See trennte.

Auf der anderen Seite der Bucht ragten die Berge des Buckels auf, aber ein ferner Dunstschleier verhüllte sie, und das Wasser schien sich endlos zu erstrecken.

Graue Wolken hingen tief über dem Land und eine gedämpfte Stille verschluckte das Geräusch von Murtaghs Schritten.

Etwas Kaltes berührte seine Hand und er blickte auf.

Dicke Schneeflocken fielen herab; der erste Schnee des Jahres. Er öffnete den Mund und fing eine Flocke mit der Zunge auf – wie eine angenehme Erinnerung schmolz sie dahin, flüchtig und unbeständig.

Selbst so weit im Norden war es ungewöhnlich früh für Schnee. Maddentide war vor zwei Tagen gewesen, und das bedeutete die ersten Bergenhed-Schwärme, massenhaft silbrige, hartschuppige Fische, die jeden Herbst in die Bucht einfielen. Die Schwärme waren so groß und dicht, dass man fast auf ihnen laufen konnte, und

Murtagh hatte gehört, dass die Fische auf dem Höhepunkt der Laichsaison von selbst auf die Decks der Boote sprangen, von der Intensität ihres Laichtriebs in den Wahnsinn getrieben.

Daraus konnte man lernen, dachte er.

Normalerweise kam der erste Schnee erst ein oder zwei Monate nach Maddentide. Dass es so früh schneite, bedeutete, ein harter, kalter Winter stand bevor. Dennoch genoss Murtagh die sanft fallenden Flocken und die kühle Luft. Es war die perfekte Temperatur zum Wandern, Rennen oder auch zum Kämpfen.

Es gab wenig Schlimmeres, als um sein Leben kämpfen zu müssen, während man vor Hitze ohnmächtig zu werden drohte.

Sein Puls beschleunigte sich, er schob die Kapuze zurück und verfiel in einen zügigen Trott, getrieben von dem Bedürfnis, sich schneller zu bewegen.

In gleichmäßigem Tempo lief er über die Ebene rund um Ceunon, vorbei an Bachläufen und kleinen Wäldern, über Steinzäune und durch Felder mit Gerste und erntereifem Roggen. Niemand bemerkte ihn, außer ein Hund an einem Hoftor, der ihm ein bei-läufiges Heulen hinterherschickte.

Danke, gleichfalls, dachte Murtagh.

Seine Verbindung zu Dorn wurde schwächer, je weiter er sich von dem Drachen entfernte, aber sie verschwand nie ganz. Das tröstete Murtagh. Er war genauso unruhig wie Dorn, wenn sie getrennt waren. Aber er bemühte sich, das Gefühl zu verbergen, um die Sorge des Drachen nicht noch zu vergrößern.

Murtagh wäre lieber näher an Ceunon gelandet. Sollte er Hilfe brauchen, zählte jede Sekunde. Doch das Risiko, dass jemand Dorn entdeckte, war zu groß. Es war besser, Abstand zu halten und eine mögliche Konfrontation mit den hiesigen Truppen zu vermeiden.

Murtagh lockerte seinen Nacken. Auf den Beinen zu sein, seine Lunge mit sauberer, frischer Luft zu füllen und den schnellen, stetigen Puls zu spüren, fühlte sich gut an, nachdem er den größten Teil des Tages auf dem Rücken eines Drachen gesessen hatte. Seine Knie und Hüften schmerzten etwas. Er hatte keine krummen Beine

wie so viele Reiter von Galbatorix' Kavallerie, aber wenn er weiterhin so viel Zeit auf Dorn verbrachte, konnte das ja noch kommen. War das ein unvermeidlicher Teil seines Lebens als Drachenreiter?

Ein schiefes Lächeln umspielte seine Lippen.

Die Vorstellung, die berühmten Drachenreiter – vor allem die elfischen – wären mit Beinen herumgelaufen, so krumm wie die eines zwanzigjährigen Lanzenreiters, war belustigend, aber er bezweifelte es. Die Reiter hatten wahrscheinlich eine Möglichkeit gekannt, die Folgen des langen Sitzens im Sattel auszugleichen. Ohnehin konnte man, sobald ein Drache groß genug war, auf keinen Fall mehr auf ihm sitzen wie auf einem Pferd. Wie zum Beispiel auf Shruikán, dem gewaltigen schwarzen Drachen von Galbatorix. Anstelle eines Sattels hatte der König einen kleinen Pavillon auf dem Buckel von Shruikáns riesigen Schultern befestigt.

Murtagh fröstelte und blieb vor einem vom Blitz getroffenen Baum stehen. Ein kalter Schauer lief ihm über Arme und Beine. Er atmete tief ein. Einmal. Zweimal. Galbatorix war tot. Shruikán war tot. Sie besaßen keine Macht mehr über ihn oder sonst jemand Lebendiges.

»Wir sind frei«, flüsterte er.

Von Dorn erreichte ihn ein Gefühl tröstlicher Wärme wie eine ferne Umarmung.

Er zog sich die Kapuze wieder über den Kopf und lief weiter.



Als Murtagh auf die Küstenstraße südlich von Ceunon traf, blieb er zunächst hinter einer nahe gelegenen Hecke stehen und reckte nur den Kopf über die Büsche. Zu seiner Erleichterung war die Straße menschenleer.

Er zwängte sich durch die Hecke und eilte weiter nach Norden, auf die dicht gedrängten Gebäude der Stadt zu, die sich vor ihm ausbreiteten. Das schwache Licht, das durch die Wolken drang, erlosch allmählich, und er wollte in Ceunon sein, bevor es gänzlich dunkel war.

Der ausgefahrene Karrenweg war von tiefen Wagen Spuren zerfurcht, und Kuhfladen zwangen ihn, alle paar Schritte die Spur zu wechseln. Der Schnee bildete eine dünne, weiche Schicht auf dem Boden, was ihn an feine Spitze denken ließ, die adlige Damen am Hof bei feierlichen Anlässen trugen.

Als er sich der äußeren Stadtmauer von Ceunon näherte, wurde er langsamer. Die Befestigungsanlage war massiv, wenn auch nicht so hoch wie die von Teirm oder Dras-Leona. Die Blöcke aus grobem schwarzem Stein waren lückenlos vermörtelt, und die Mauer stand auf einem angemessen geneigten Sockel, was er anerkennend bemerkte.

Nicht dass irgendetwas davon eine Rolle spielte, wenn man es mit einem Drachen oder seinem Reiter zu tun bekam.

Zwei Wachen flankierten, auf ihre Piken gestützt, das Südtor von Ceunon. Murtagh warf einen Blick auf die Zinnen und die Pechnasen über ihm. Auf der Mauer waren keine Bogenschützen positioniert. *Wie nachlässig.*

Die Wachen richteten sich auf, als er näher kam, und Murtagh schlug seinen Umhang nach hinten, um ihnen zu zeigen, dass er unbewaffnet war.

Die Wachen kreuzten klirrend ihre Piken.

»Wer bist du?«, fragte der Mann auf der linken Seite. Er hatte ein Gesicht wie eine Kohlrübe, eine dicke Nase mit geplatzten Äderchen und einen gelblichen Bluterguss unter dem rechten Auge.

»Nur ein Maddentide-Reisender«, erwiderte Murtagh ruhig. »Ich bin gekommen, um geräucherten Bergenhed für meinen Herrn zu kaufen.«

Der Mann zu seiner Rechten musterte ihn misstrauisch. Er hätte Dicknases Cousin sein können. »Sagst *du*. Woher kommst du, Reisender? Und wie heißt du?«

»Tornac, Sohn von Tereth, und ich komme aus Ilirea.«

Bei der Erwähnung der Hauptstadt strafften sich die Wachen noch ein wenig mehr. Sie wechselten einen kurzen Blick, dann spuckte Dicknase auf den Boden. Die Spucke ließ den Schnee da-

runter schmelzen. »Das ist aber echt 'n langer Weg zu Fuß, ohne Gepäck und ohne Pferd und nur für 'n paar Scheffel Fisch.«

»Das wäre es«, stimmte Murtagh zu, »aber mein Pferd hat sich letzte Nacht das Bein gebrochen. Es ist in ein Dachsloch getreten, das arme Ding.«

»Und du hast deinen Sattel dortgelassen?«, fragte der Mann auf der rechten Seite.

Murtagh zuckte die Schultern. »Mein Herr zahlt gut, aber er bezahlt mich nicht dafür, einen Sattel und Satteltaschen durch halb Alagaësia zu schleppen, wenn ihr versteht, was ich meine.«

Die Wachen grinsten.

»Ja, wir können dir folgen«, sagte Dicknase. »Hast du schon 'n Quartier? Und Münzen für 'n Bett?«

»Ich habe Münzen genug.«

Dicknase nickte. »Gut. Wir wollen nämlich keine Fremden, die auf unsern Straßen schlafen. Wenn wir dich dabei erwischen, setzt's was. Wenn wir mitkriegen, dass du Ärger machst, fliegst du aus der Stadt. Von Mitternacht bis zur vierten Stunde sind die Tore geschlossen und werden nicht geöffnet außer für Königin Nasuada höchstpersönlich.«

»Das klingt vernünftig«, meinte Murtagh.

Dicknase grunzte und die Wachen zogen ihre Piken zur Seite. Murtagh nickte ihnen respektvoll zu und ging zwischen ihnen hindurch in die Stadt.



Murtagh kratzte sich am Kinn und tauchte tiefer in die Gassen von Ceunon ein.

Anfang des Jahres hatte er sich einen Bart stehen lassen, um zu verbergen, wer er war. Es schien zu funktionieren, denn bislang hatte ihn noch niemand behelligt. Aber der Bart juckte, und er war nicht gewillt gewesen, ihn so lang wachsen zu lassen, bis die Haare weich wurden und sich umbogen. Das Gestrüpp im Gesicht hatte ihn gestört.

Den Bart mit dem Dolch zu stutzen, hatte sich jedoch als unpraktisch erwiesen, und er zögerte, auf Magie zurückzugreifen, weil die Aussicht, den Bart mit nur einem Wort und der Vorstellung des Ergebnisses in Form zu bringen, eher eine unsichere Sache war. Davon abgesehen vertraute er nicht darauf, dass der Zauber zwar die Haare, nicht aber auch die Haut gleich mit entfernte. Zudem verschaffte es ihm eine gewisse Befriedigung, die Arbeit von Hand zu erledigen.

Er hatte sich bei einem Kesselflicker in der Nähe von Narda eine Eisenschere gekauft. Die funktionierte recht ordentlich, solange er dafür sorgte, dass sie scharf, geölt und frei von Rost war. Trotzdem fand er, dass die Bartpflege fast so mühsam war, wie sich zu rasieren. Vielleicht würde er ihn abnehmen, wenn er Ceunon wieder verlassen hatte.

Die Hauptstraße war ein schlammiger Streifen, doppelt so breit wie die Straße, die aus dem Süden hergeführt hatte. Die Fachwerkhäuser waren zwischen den Holzbalken weiß verputzt und die Balken mit Kiefernteer schwarz gefärbt, zum Schutz vor der salzigen Luft der Bucht. Viele waren mit Schnitzereien von Seeschlangen, Vögeln und Svartlingen verziert. Auf jedem der steilen, mit Schindeln gedeckten Dächer drehte sich eine eiserne Wetterfahne und den First der meisten Häuser zierte ein geschnitzter Drachenkopf.

Murtagh zwang sich, mit dem Kratzen aufzuhören.

Er hätte die gesamte Geschichte der Stadt herbeten können, von ihrer Gründung bis heute. Er wusste, dass die Schnitzereien im Kysk-Stil ausgeführt waren, der vor mehr als einem Jahrhundert von einem unbekanntem Handwerker begründet worden war. Die schwarzen Steine für die Stadtmauer stammten aus einem Steinbruch keine zwei Dutzend Meilen nordöstlich. Und er wusste, dass die einfachen Leute von Ceunon den Elfenwald Du Weldenvarden zu Tode fürchteten und alles taten, um die Reihen der dunklen Kiefern von ihren Feldern fernzuhalten. All das wusste er und noch mehr.

Aber wozu? Er hatte die beste Ausbildung des Landes genossen, sogar mehr als das, und doch führte er nun ein hartes Leben auf der Straße, wo ein scharfes Gehör und eine schnelle Hand mehr zählten als alle Gelehrtheit. Davon abgesehen waren es zwei sehr unterschiedliche Dinge, zu verstehen, was *war*, und zu wissen, was man *tun* sollte. Das hatte er an Galbatorix gesehen. Der König hatte mehr gewusst als die meisten – sogar mehr als einige der ältesten Elfen und Drachen –, aber am Ende hatte ihm all sein Wissen keine Weisheit gebracht.

Wenige Menschen waren noch auf den Straßen unterwegs. Es war spät und die Tage nach Maddentide waren erfüllt von Festen und Gelagen. Die meisten Bürger feierten in ihren Häusern einen weiteren erfolgreichen Bergenhed-Fang.

Drei Arbeiter torkelten vorbei. Sie stanken nach billigem Bier und Fischinnereien. Murtagh lief stur geradeaus weiter und sie wichen ihm aus. Nachdem sie um eine Ecke gebogen waren, wurde es wieder still auf der Hauptstraße, und er sah niemanden mehr, bis er den Marktplatz der Stadt überquerte und zwei wohlhabende Kaufleute aus einer Lagerhaustür kamen. Sie stritten lautstark. Eine kleine, bärtige Gestalt folgte ihnen auf den Platz und brüllte am lautesten von allen.

Ein Zwerg! Murtagh zog den Kopf ein. Seit dem Tod von Galbatorix und dem Fall des Imperiums vor über einem Jahr waren mehr und mehr Zwerge in den von Menschen besiedelten Gebieten aufgetaucht. Die meisten von ihnen als Händler, die mit Steinen, Metallen und Waffen handelten, aber er hatte auch schon Zwerge gesehen, die als bewaffnete Wachen arbeiteten. So klein sie waren, ihre Fähigkeiten als Kämpfer sollte man besser nicht unterschätzen. Murtagh fragte sich unwillkürlich, wie viele von ihnen wohl ihrem König Orik, der auf dem steinernen Thron im Stadtberg von Tronjheim saß, als Augen und Ohren dienten.

Der Zwerg stand im Gegenlicht und schien in seine Richtung zu blicken. Murtagh torkelte leicht – nur ein weiterer Betrunkener, der Maddentide feierte und auf dem Heimweg war. Die List funk-

tionierte und der Zwerg widmete seine Aufmerksamkeit wieder den zankenden Kaufleuten.

Murtagh ging rasch weiter. Dass die Zwerge an immer mehr Orten auftauchten, hatte das Reisen für Dorn und ihn noch schwieriger gemacht. Murtagh hegte keine Abneigung gegen die Zwerge als Volk oder Kultur, im Gegenteil, er mochte Orik sehr – und ihre architektonischen Leistungen waren einfach erstaunlich. Aber sie hegten einen tiefen und anhaltenden Hass gegen ihn, weil er König Hrothgar umgebracht hatte, Oriks Vorgänger ... und Onkel. Die Zwerge waren bekannt dafür, mit welcher Hartnäckigkeit sie ihren Groll hegten.

Konnte er je Wiedergutmachung leisten an Orik, seinem Clan und dem ganzen Zwergenvolk? Falls das möglich war, hatte Murtagh bis jetzt noch nicht die Mittel und Wege dafür gefunden.

Allerdings war sein Verhältnis zu den Zwergen nicht sein einziges Problem. Die Elfen waren Dorn und ihm gegenüber ähnlich feindselig gesinnt, weil sein Drache und er am Tod von Oromis und von Glaedr beteiligt gewesen waren, dem letzten überlebenden Reiter mit seinem Drachen aus der Zeit, bevor Galbatorix an die Macht gekommen war.

Auch die meisten Menschen standen ihnen beiden nicht sonderlich wohlwollend gegenüber, und zwar wegen der weitverbreiteten Annahme, sie hätten im Krieg die Varden an Galbatorix verraten. Verräter ernteten in einem Konflikt von beiden Seiten nur Verachtung, und das zu Recht – Murtagh selbst hegte keinerlei Sympathien für schlangenzüngige Eidbrecher wie seinen Vater –, aber das machte es nicht leichter, wenn man fälschlicherweise als einer gebrandmarkt wurde.

Es gibt keinen sicheren Hafen für uns, dachte Murtagh. Ein hartes, humorloses Lächeln umspielte seine Lippen. So war es schon sein ganzes Leben lang gewesen. Warum sollte es jetzt anders sein?

Der Gestank von Fisch, Seetang und Salz wurde stärker, als er sich den Kais näherte und an den Reihen von Trockengestellten am Straßenrand vorbeikam.

Er blickte auf. Noch drei, vier Stunden bis Mitternacht. Genug Zeit, um seine Angelegenheiten zu erledigen und Ceunon wieder zu verlassen. Nach so langer Zeit draußen in der Wildnis bereiteten ihm die eng stehenden Gebäude zunehmend Beklemmungen. In diesen Dingen wurde er Dorn immer ähnlicher.

Stimmen und Musik tönnten ihm entgegen, und er erkannte sein Ziel, das Gasthaus Zum endlosen Gelage. Auf der Stirnseite hatte das niedrige Gebäude mit den dunklen Balken Kristallfenster – ein seltener Luxus in diesem Teil der Welt –, und auf dem Pflaster der Straße davor schimmerten gelbe Blütenblätter aus Licht: eine willkommene Einladung, einzutreten, sich auszuruhen und zu feiern.

Sarros hatte diesen Ort für ihr kommendes Treffen ausgewählt und allein das machte Murtagh misstrauisch. Dennoch schien das Endlose Gelage harmlos zu sein – nur ein weiteres schmuddeliges, um seine Existenz kämpfendes Etablissement wie so viele andere. Abgesehen von den Kristallfenstern hätte das Haus in jeder Küstenstadt oder jedem Dorf des Landes stehen können. Aber Murtagh hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass man sich nur selten auf Äußerlichkeiten verlassen konnte.

Er wappnete sich gegen den Lärm, der ihn erwartete, und stieß die Tür auf.

2

ZUM ENDLOSEN GELAGE

In dem Gasthaus war es behaglich warm und sauber. Der Boden war mit frisch geschnittenen Binsen bedeckt, die Tische waren gewischt und die Fässer, Flaschen und Krüge hinter dem polierten Tresen ordentlich aufgereiht. Ein Feuer knisterte in der von Ruß freien Feuerstelle aus schwarzem Stein und wärmte den großen Raum. Daneben zupfte ein ziegenbärtiger Mann mit ausgefallenen doppelten Glockenärmeln an seiner Jacke die Laute.

Was er sang, war bei den lautstarken Gesprächen in dem voll besetzten Schankraum kaum zu verstehen. Maddentide war vorbei und die Einwohner von Ceunon waren froh darüber.

Der Gastwirt, ein kleiner, kahlköpfiger Mann mit schmutziger Schürze und verschwitzter Stirn, eilte von Tisch zu Tisch und servierte Getränke sowie Teller mit geräuchertem Hering. Und nicht etwa, wie Murtagh feststellte, geräucherten Bergenhed.

Sie müssen schon so viel davon gegessen haben, dass es ihnen für ein Jahr reicht, dachte er.

Er schüttelte ein paar Schneeflocken von seinem Umhang und ging zu dem einen freien Tisch am Feuer. Kaum hatte er sich gesetzt, eilte der Wirt herbei. »Sigling Orefsson, zu Euren Diensten, Meister ...«

»Tornac, Sohn von Tereth.«

Sigling wischte sich die Hände an der Schürze ab. »Ist mir 'ne Ehre. Was kann ich Euch bringen?«

»Etwas Heißes aus deiner Küche. Mein Magen klebt mir am Rückgrat.« Murtagh wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, eine warme Mahlzeit zu bekommen, vor allem, wenn er sie sich mal nicht selbst kochen musste.

»Und zu trinken?«

»Einen Krug Bier. Nicht zu stark, wenn's recht ist.« Murtagh drückte dem Gastwirt drei Kupfermünzen in die Hand.

Sigling eilte bereits in Richtung Hinterzimmer. »Es wird nicht länger als zwei Schläge von 'nem Lämmerschwanz dauern, Meister Tornac.«

Meister Tornac. Immer wenn jemand Murtagh mit diesem Namen ansprach, ließ ihn das nachdenklich werden. Er hoffte, sein alter Fechtlehrer hätte nichts dagegen einzuwenden, dass er ihn benutzte – in Anbetracht der Tatsache, wie angeschlagen Murtaghs Ruf im Moment war. Er wollte nur Tornacs Andenken ehren, wie schon damals, als er den Namen seinem Hengst gegeben hatte, nachdem Tornac bei ihrer Flucht aus Urû'baen gestorben war ...

Verärgert zog Murtagh die Brauen zusammen. Er hatte tatsächlich nie herausgefunden, was damals mit dem Pferd passiert war, als Galbatorix ihn in Tronjheim in einen Hinterhalt hatte locken und entführen lassen.

Er sah sich in dem Schankraum um. Die Hafenarbeiter, Fischer und übrigen Einwohner von Ceunon waren ein ausgelassener Haufen. So mancher Vater war von einem wochenlangen Aufenthalt auf See zurückgekehrt, um den Maddentide-Fang zu feiern. Sie wirkten alle recht freundlich. Dennoch prägte sich Murtagh den kürzesten Weg zum Vorder- sowie Hintereingang ein.

Es konnte nie schaden, vorbereitet zu sein.

Sarros war nirgends zu sehen, aber das kümmerte Murtagh nicht weiter. Der Händler hatte den Tag ihres Treffens selbst bestimmt,

und Murtagh wusste, dass Sarros sich eher die Hand abhacken würde, als die Gelegenheit zu verpassen, Murtagh noch mehr Münzen abzuknöpfen.

Zwei Arbeiter – Steinmetze, ihren Lederschürzen und den kräftigen, mörtelverschmierten Armen nach zu schließen – stießen gegen die Stühle auf der anderen Seite von Murtaghs Tisch und zogen sie hervor.

»Tut mir leid, aber ich erwarte noch einen Freund«, sagte er und lächelte beschwichtigend, wie er hoffte.

Der eine Steinmetz schien aufbegehren zu wollen, doch der andere bemerkte wohl etwas in Murtaghs Miene, das ihm nicht gefiel. Er zog seinen Freund am Arm. »Komm schon, Herk. Ich geb dir ein Bier am Tresen aus.«

»Ah, na gut. Ist mir recht. Aber nimm die Pfoten weg!«

Doch sein Freund zog ihn weiter am Arm, bis der andere ihm zum Tresen folgte.

Murtagh entspannte sich etwas. Er wollte wirklich nicht in irgendeine sinnlose Schlägerei verwickelt werden.

Dann drang aus dem allgemeinen Stimmengewirr im Schankraum ein Name an sein Ohr. »... *Eragon* ...«

Murtagh erstarrte und drehte sich auf seinem Stuhl hin und her, um herauszufinden, woher er kam. Da! Von dem ziegenbärtigen Troubadour, der seine Laute zupfte. Zuerst waren die Worte des Liedes nur schwer zu verstehen, aber Murtagh starrte konzentriert auf die Lippen des Mannes, und nach und nach verstand er den Sinn.

Der Troubadour sang:

»... und so in Furcht vor Urû'baen.

Frohlockt! Frohlockt!

Der Drachenreiter, ohne Furcht, flog in die Schlacht,

Das Land zu befrei'n von finsterner Macht.

Der große Eragon maß seine Kraft,

In schrecklichem Wettstreit, er zauderte nicht.

Mit flammender Klinge und blendendem Licht,

*Besiegt den ew'gen Tyrann er in blutigem Streich,
Galbatorix, Fluch der Drachen und Reiter zugleich.»*

Murtagh verzog die Lippen, und ihn überkam der Drang, seinen Stiefel nach dem Mann zu werfen. Die Verse waren nicht nur schlecht komponiert und schlecht gesungen – kein Barde am Hof hätte es gewagt, so misstönend zu singen, aus Angst, verprügelt und fortgejagt zu werden –, sie waren auch *falsch*.

»Ohne mich hätte er den Kampf verloren«, brummte Murtagh und dachte an Eragon. Doch außer denen, die am Ende in Galbatorix' Thronsaal dabei gewesen waren, wusste niemand davon, und es interessierte auch niemanden. Dorn und er hatten die Hauptstadt nach dem Tod des Königs verlassen, weil sie es vorzogen, fernab von allen Völkern zu leben, statt sich den Feindseligkeiten der Unwissenden auszusetzen.

Es war die richtige Entscheidung gewesen. Das glaubte Murtagh noch immer. Aber es bedeutete auch, dass sie nicht mehr die Möglichkeit hatten, sich in der Öffentlichkeit gegen die vorherrschenden Ansichten zur Wehr zu setzen. Und sollten Eragon, Nasuada oder Arya Dorn und ihn verteidigt und über ihre Rolle gesprochen haben, die sie beim Töten von Galbatorix und Shruikan gespielt hatten, so hatte Murtagh jedenfalls noch nichts davon gehört. Und das missfiel ihm sehr. Vielleicht brauchte es ja mehr Zeit, bis sich die Wahrheit unter den einfachen Leuten verbreitete. Aber vielleicht wollten Eragon, Nasuada und die Elfenkönigin Arya ja auch, dass alle nur das Schlimmste von ihm dachten. Um ihn als bequemen Sündenbock zu benutzen, als Monster in der Dunkelheit, vor dem die Menschen Angst hatten. Das würde den dreien die Freiheit geben, nach Gutdünken zu regieren.

Bei dem Gedanken verkrampfte sich sein Magen.

So oder so, für die meisten Menschen war Eragon der größte Held, der je gelebt hatte, und keiner konnte ihm das Wasser reichen.

Murtagh schnaubte leise. *Von wegen!* Aber wenn ein Lied oder eine Geschichte erst einmal beliebt war, kam man nicht mehr da-

gegen an. So oft beugte sich die Wahrheit dem, was sich richtig anfühlte. Wenigstens hatte sich dieser Troubadour nicht die Mühe gemacht, auch noch Eragons angeblichen Triumph über Murtagh und Dorn ausführlich zu besingen. Sonst hätte Murtagh wirklich seinen Stiefel nach dem Mann geworfen.

»Hier bitte, Meister Tornac!«, verkündete Sigling, als er einen Teller und einen Becher vor ihm abstellte. »Wenn Ihr noch was braucht, ruft einfach meinen Namen, und ich bin gleich wieder da.«

Bevor Murtagh sich bedanken konnte, eilte der Gastwirt davon, um sich um einen anderen Tisch zu kümmern.

Murtagh nahm die schmiedeeiserne Gabel neben dem Teller und begann zu essen. Gebratenes Hammelfleisch, Rüben und einen halben Laib schwarzes Roggenbrot als Beilage. Bescheidene Kost, aber es schmeckte besser als alles, was er sich in den letzten drei Monaten zusammengemacht hatte. Und dass das Bier, so wie er es gewünscht hatte, kaum stärker war als Wasser, war auch in Ordnung. Er wollte hier in Ceunon einen klaren Kopf behalten.

Während er aß, balancierte er den Teller auf einem Knie, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und streckte die Beine aus, als sitze er an einem Lagerfeuer.

Es war ein seltsames Gefühl, unter so vielen Menschen zu sein. In den letzten zwölf Monaten hatte er sich daran gewöhnt, nur Dorn als Gesellschaft zu haben. Nur das Rauschen des Windes und die Rufe der Vögel. Daran, sein Essen selbst zu jagen und selbst gejagt zu werden. Mit den Stadtwachen und mit Sigling zu sprechen – und selbst mit den Steinmetzen –, das war für ihn, als würde er versuchen, ein schlecht gestimmtes Instrument zu spielen.

Er tunkte ein Stück Roggenbrot in die Hammelfleischsoße und schob es sich in den Mund.

Die Tür des Gasthauses schwang auf und ein kleines Mädchen stürmte herein. Ihr dunkles Haar war ordentlich zu zwei lockigen Zöpfen geflochten, ihr Kleid war bunt bestickt, und sie sah aus, als hätte sie geweint.

Murtagh beobachtete, wie das Mädchen durch den großen Raum glitt, leicht wie eine Flaumfeder. Sie schob sich um das Ende des Tresens und Sigling sagte etwas zu ihr. Als sie dort nebeneinanderstanden, bemerkte Murtagh die Ähnlichkeit. Das Mädchen hatte den Mund und das Kinn des Gastwirts.

Dann kam das Mädchen hinter dem anderen Ende des Tresens wieder hervor, einen Teller mit Brot, Käse und einem Apfel in den Händen. Sie hob den Teller über den Kopf und schlängelte sich geschickt und routiniert zwischen den voll besetzten Tischen hindurch, bis sie vor der großen steinernen Feuerstelle ankam. Ohne zu fragen, ließ sie sich auf den Stuhl gegenüber von Murtagh plumpsen.

Er öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

Das Mädchen war nicht älter als zehn, vielleicht sogar erst sechs. Er war noch nie gut darin gewesen, das Alter von Kindern zu schätzen.

Sie riss ein Stück von dem Brotkanten auf ihrem Teller ab und kaute entschlossen, fast wütend darauf herum. Murtagh beobachtete die Kleine neugierig. Es war Jahre her, dass er auf ein Kind getroffen war, und unerwartet faszinierte es ihn. *So fangen wir alle an*, dachte er. So jung, so rein. Wann war das alles so schiefgegangen?

Das Mädchen sah aus, als würde sie gleich wieder zu weinen anfangen. Sie biss in den Apfel und seufzte frustriert, als der Stiel in der Lücke zwischen ihren Schneidezähnen hängen blieb.

»Du hast dich wohl geärgert«, sagte Murtagh sanft.

Das Mädchen sah finster drein. Sie zupfte den Stiel heraus und warf ihn ins Feuer. »Das ist alles Hjordis' Schuld!« Sie hatte den gleichen starken nordischen Akzent wie ihr Vater.

Murtagh blickte sich um. Er sah Sarros immer noch nicht, also konnte es nicht schaden, sich ein wenig zu unterhalten. Aber mit Vorsicht. Worte konnten so tückisch sein wie eine Bärenfalle.

»Ach ja?« Er legte seine Gabel weg und wandte sich auf seinem Stuhl ihr zu, um sie besser betrachten zu können. »Und wer ist diese Hjordis?«

»Sie ist die Tochter von Jarek. Er ist der oberste Steinmetz des Fürsten«, antwortete das Mädchen mürrisch.

Murtagh fragte sich, ob dieser Fürst immer noch Fürst Tarrant war oder ob die Elfen bei der Eroberung der Stadt jemand anders an seine Stelle gesetzt hatten. Er hatte Tarrant vor Jahren am Hof kennengelernt: einen großen, in sich gekehrten Mann, der selten mehr als ein paar Worte gesprochen hatte. Der Fürst schien recht anständig zu sein, aber jeder, der jahrelang in Galbatorix' Gunst gestanden hatte, hatte Eis im Herzen und Blut an den Händen.

»Ich verstehe. Macht sie das zu jemand Wichtigem?«

Das Mädchen schüttelte den Kopf. »Sie *denkt* nur, sie wär wichtig.«

»Was hat sie getan, dass du dich derart ärgern musst?«

»Alles!« Das Mädchen biss energisch von dem Apfel ab und kaute kräftig und schnell.

Murtagh sah, wie sie zusammenzuckte, als sie sich anscheinend auf die Innenseite der Wange biss. Tränen traten dem Kind in die Augen und sie schluckte.

Murtagh trank einen Schluck Bier. »Überaus interessant.« Er tupfte sich mit der Serviette etwas Schaum vom Schnurrbart. »Nun denn, ist es eine Geschichte, die du gern erzählen würdest? Vielleicht fühlst du dich besser, wenn du darüber redest.«

Das Mädchen sah ihn an, Argwohn in den blassblauen Augen. Einen Moment lang dachte Murtagh, sie würde aufstehen und gehen. »Mein Papa will bestimmt nicht, dass ich Euch behellige.«

»Ich habe ein wenig Zeit. Ich warte hier auf einen gewissen Geschäftspartner, der leider gewohnheitsmäßig zu spät kommt. Wenn du mir von deinem Kummer erzählen willst, dann bitte. Betrachte mich als aufmerksamen Zuhörer.«

Während er sprach, ertappte sich Murtagh dabei, wie er zu der Sprache und den Formulierungen zurückkehrte, die er am Hof benutzt hätte. Diese Förmlichkeiten fühlten sich sicherer an, und außerdem amüsierte es ihn, mit dem Mädchen zu sprechen, als sei sie eine vornehme Dame.

Das Kind ließ die Beine baumeln und trat mit den Füßen gegen den Stuhl. »Also ... Ich würde es Euch gern erzählen, aber das kann ich unmöglich tun, es sei denn, wir wären Freunde.«

»Ist das so? Und wie werden wir Freunde?«

»Ihr müsst mir Euren Namen sagen! Dummkopf!«

Murtagh lächelte. »Natürlich. Wie töricht von mir. Wenn das so ist, ich heiße Tornac.« Er streckte seine Hand aus.

»Essie Siglingstochter.«

Ihre Handfläche und Finger waren klein und verblüffend zart, als sie sich die Hand schüttelten. Murtagh hatte plötzlich das Bedürfnis, behutsam zu sein, als würde er eine zarte Blume berühren.

»Es ist mir ein großes Vergnügen, dich kennenzulernen, Essie. Also, was bedrückt dich?«

Essie starrte auf den halb gegessenen Apfel in ihrer Hand, dann legte sie ihn mit einem Seufzer zurück auf den Teller. »Es ist alles Hjordis' Schuld.«

»Das sagtest du bereits.«

»Sie ist immer gemein zu mir und bringt ihre Freunde dazu, mich zu piesacken.«

Murtagh wurde ernst. »Das ist gar nicht gut.«

Das Mädchen schüttelte den Kopf und ihre Augen leuchteten vor Empörung. »Genau! Ich meine ... manchmal piesacken sie mich auch so, aber, ähm, Hjordis ... wenn die dabei ist, ist es wirklich schlimm.«

»So wie heute?«

»Ja. Schon irgendwie.« Sie brach ein Stück Käse ab und knabberte daran, offensichtlich in Gedanken versunken. Murtagh wartete geduldig. Er glaubte, dass er bei ihr – wie bei Pferden – mit Sanftheit weiter käme als mit Druck.

»Vor der Ernte«, sprach Essie schließlich leise weiter, »war Hjordis auf einmal netter zu mir. Ich dachte – ich dachte, vielleicht würde es jetzt besser werden. Sie hat mich sogar zu sich nach Hause eingeladen.« Essie warf ihm einen schüchternen Seitenblick zu. »Sie wohnt gleich oben an der Burg.«

»Beeindruckend.« Allmählich verstand er. Die reicheren Händler hängten sich immer an die Adligen – wie Zecken an Hunde. Neid war ein allgemein menschlicher Wesenszug und auch die anderen Völker waren dagegen nicht gefeit.

Essie nickte. »Sie hat mir eins ihrer Bänder geschenkt, ein gelbes, und gesagt, dass ich zu ihrer Maddentide-Feier kommen darf.«

»Und bist du dort gewesen?«

Sie nickte wieder. »Die Feier – die Feier war heute.« Tränen stiegen ihr in die Augen und sie blinzelte heftig.

»Na komm.« Besorgt zog Murtagh ein verschlissenes Taschentuch aus seiner Weste. Er lebte zwar wie ein Tier in der Wildnis, aber er hatte durchaus noch *gewisse* Manieren.

Das Mädchen zögerte. Aber dann liefen ihr die Tränen über die Wangen und sie griff nach dem Tuch und wischte sich übers Gesicht. »Danke, Herr.«

Murtagh erlaubte sich ein weiteres schmales Lächeln. »Es ist lange her, seit mich jemand *Herr* genannt hat, aber du darfst es gern tun. – Ich vermute, das Fest ist nicht so gut gelaufen?«

Essie blickte finster drein und gab ihm das Tuch zurück, obwohl sie immer noch den Tränen nahe schien. »Das Fest war schön. Aber Hjordis – die war wieder gemein zu mir und ... und ...« Sie holte tief Luft, als müsse sie ihren ganzen Mut zusammennehmen. »Und sie hat gesagt, wenn ich nicht tu, was sie will, sagt sie ihrem Vater, er soll zum Sonnwendfest nicht in unser Gasthaus gehen.« Sie spähte zu Murtagh hinüber, als wolle sie sich vergewissern, ob er ihr folgen konnte. »Alle Steinmetze kommen her zum Trinken, und ...« Sie bekam einen Schluckauf. »... sie trinken viel, und das bedeutet, sie lassen stapelweise Kupfermünzen hier.«

Ihre Geschichte weckte in Murtagh viele unangenehme Erinnerungen an die Quälereien durch die älteren Kinder am Hof von Galbatorix. Bevor er gelernt hatte, sich vorzusehen, und bevor Tor-nac ihm beigebracht hatte, wie er sich wehren konnte.

Ernst stellte er seinen Teller auf den Tisch und beugte sich zu Essie vor. »Was solltest du denn tun?«

Essie senkte den Blick und trat mit ihren schlammigen Schuhen gegen die Stuhlbeine. Als sie zu reden anfang, sprudelten die Worte nur so aus ihr heraus. »Sie wollte, dass ich Carth in eine Pferdetränke schubse.«

»Carth ist ein Freund von dir?«

Sie nickte unglücklich. »Er wohnt am Hafen. Sein Vater ist Fischer.«

Murtagh empfand plötzlich eine heftige Abneigung gegen Hjordis. Am Hof hatte er viele kennengelernt wie sie: grauenhafte, engherzige Menschen, die unbedingt aufsteigen wollten und dabei allen, die unter ihnen standen, das Leben zur Hölle machten. »Also würde man ihn nie zu einem solchen Fest einladen?«

»Nein, aber Hjordis hat ihre Dienerin geschickt, ihn zu holen, und ...« Essie starrte ihn grimmig an. »Ich hatte keine Wahl! Wenn ich ihn nicht geschubst hätte, hätte sie ihrem Vater gesagt, er soll nicht mehr ins Endlose Gelage gehen.«

»Ich verstehe.« Murtagh zwang sich, trotz der aufsteigenden Wut über diese Ungerechtigkeit, ruhig zu bleiben. Es war eine vertraute Gereiztheit. »Du hast also deinen Freund geschubst. Konntest du dich bei ihm entschuldigen?«

»Nein«, murmelte Essie, und sie verzog das Gesicht. »Ich – ich bin weggelaufen. Aber alle haben es gesehen. Er wird nicht länger mein Freund sein wollen. Niemand wird mehr mit mir befreundet sein wollen. Hjordis wollte mich nur austricksen. Ich *hasse* sie!« Sie schnappte sich den Apfel und biss noch einmal ab. Ihre Zähne schlugen aufeinander.

Murtagh wollte etwas dazu sagen, aber Sigling kam vorbei, um ein paar Krüge auf einen Tisch an der Wand zu stellen. Er warf Essie einen missbilligenden Blick zu. »Meine Tochter fällt Euch doch nicht zur Last, oder, Meister Tornac? Sie hat die schlechte Angewohnheit, Gäste zu belästigen, die hier in Ruhe essen wollen.«

»Ganz und gar nicht.« Murtagh lächelte. »Ich war viel zu lange unterwegs, nur mit der Sonne und dem Mond als Gesellschaft. Ein kleines Gespräch ist genau das, was ich brauche. Ach, und ...« Er

griff in den Beutel unter seinem Gürtel und gab dem Gastwirt zwei Silberstücke. »... kannst du vielleicht dafür sorgen, dass die Tische neben uns frei bleiben? Ich erwarte einen Geschäftspartner, und wir haben etwas, nun ja, Geschäftliches zu besprechen.«

Die Münzen verschwanden in Siglings Schürze und er nickte beflissen. »Natürlich, Meister Tornac.« Er warf Essie einen weiteren besorgten Blick zu, dann setzte er seinen Weg fort.

Das Mädchen wirkte etwas verlegen.

»Also dann.« Murtagh streckte seine Beine in Richtung Feuer aus. »Du wolltest mir von deinem Kummer erzählen, Essie Siglingstochter. War das der ganze Bericht?«

»Ja, war er«, sagte Essie mit leiser Stimme.

Er nahm die Gabel von seinem Teller und drehte sie zwischen den Fingern. Das Mädchen sah ihm gebannt zu. »Das ist bestimmt alles nicht so schlimm, wie du denkst. Ich bin mir sicher, wenn du es deinem Freund erklärst ...«

»Nein«, unterbrach sie ihn energisch. »Er wird es nicht verstehen. Er wird mir nie wieder vertrauen. Sie alle werden mich dafür hassen.«

In Murtaghs Stimme lag ein scharfer Unterton. »Dann waren sie vielleicht gar nicht wirklich deine Freunde.«

Sie schüttelte den Kopf, dass ihre Zöpfe schwangen. »Doch, waren sie! Ihr versteht das nicht!« Ungeduldig schlug sie mit der Faust auf die Armlehne des Stuhls. »Carth ist ... Er ist wirklich nett. Alle mögen ihn und jetzt werden sie mich nicht mehr mögen. Ihr könnt das nicht wissen. Ihr seid eben groß und ... und alt.«

Murtagh zog die Augenbrauen hoch. »Du wärst vielleicht überrascht, was ich alles weiß. Also, sie werden dich nicht mehr mögen. Was wirst du deswegen unternehmen?«

»Ich werde weglaufen!«, brach es aus dem Mädchen heraus. Als ihr klar wurde, was sie da gesagt hatte, warf sie ihm einen erschrockenen Blick zu. »Erzählt es meinem Papa nicht, bitte!«

Murtagh trank noch einen Schluck von seinem Bier und strich sich über den Bart, während seine Gedanken sich überschlugen.

Aus dem unterhaltsamen Geplauder war ein todernstes Gespräch geworden. Wenn er jetzt das Falsche sagte, könnte er Essie auf einen Weg lenken, den sie bereuen würde – und er wusste, dass *er* es bereuen würde, wenn er nicht versuchte, sie zurück auf den rechten Weg zu führen.

Vorsichtig jetzt, dachte er. »Und wohin würdest du gehen?«

»Nach Süden«, sagte Essie entschlossen. Offenbar hatte sie bereits über diese Frage nachgedacht. »Wo es warm ist. Morgen bricht eine Karawane auf. Der Karawanenführer ist öfter hier. Er ist nett. Ich kann mich hinausschleichen und dann mit ihnen nach Gil'ead reiten.«

Murtagh schnippte mit dem Fingernagel gegen die Zinken seiner Gabel. »Und dann?«

Das Mädchen richtete sich auf. »Ich will das Beor-Gebirge besuchen und die Zwerge sehen! Sie haben unsere Fenster gemacht. Sind sie nicht hübsch?« Sie zeigte darauf.

»Allerdings.«

»Wart Ihr jemals im Beor-Gebirge?«

»Ja«, antwortete Murtagh. »Ein Mal, vor langer Zeit.«

Essie sah ihn mit neu erwachtem Interesse an. »Wirklich? Und sind die Berge so hoch, wie alle sagen?«

»So hoch, dass man die Gipfel nicht einmal mehr sehen kann.«

Sie lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und legte den Kopf in den Nacken, als würde sie sich den Anblick vorstellen. »Wie wunderbar.«

Ihm entfuhr ein Schnauben. »Wenn du außer Acht lässt, dass du mit Pfeilen beschossen wirst, dann ja ... Dir ist doch klar, Essie Siglingstochter, dass Weglaufen deine Probleme hier nicht lösen wird.«

»Natürlich nicht.« *Dummkopf*, sagte ihre Miene. »Aber wenn ich fortgehe, dann kann Hjordis mich nicht länger piesacken.«

Bei ihrem überzeugten Tonfall hätte Murtagh fast gelacht. Er verbarg seine Belustigung, indem er einen großen Schluck aus seinem Krug nahm. Danach hatte er seine Fassung wiedergewonnen.

»Vielleicht, und das ist nur ein Vorschlag, könntest du versuchen, das Problem zu lösen, statt wegzulaufen.«

»Das Problem kann man nicht lösen«, behauptete sie trotzig.

»Was ist mit deinen Eltern? Ich bin mir sicher, dass sie dich schrecklich vermissen würden. Willst du ihnen wirklich so viel Kummer bereiten?«

Essie verschränkte die Arme. »Sie haben noch meinen Bruder und meine Schwester und Olfa. Er ist erst zwei.« Sie zog einen Schmollmund. »Sie würden mich nicht vermissen.«

»Das bezweifle ich doch stark«, widersprach Murtagh. »Außerdem, denk darüber nach, was du bei Hjordis getan hast. Du hast geholfen, das Endlose Gelage zu beschützen. Wenn deine Eltern wüssten, welches Opfer du gebracht hast, wären sie bestimmt sehr stolz auf dich.«

»Na ja.« Essie schien nicht überzeugt zu sein. »Ohne mich hätte es überhaupt kein Problem gegeben. *Ich* bin das Problem. Wenn ich weggehe, wird alles gut werden.« Sie nahm das Kerngehäuse des Apfels und warf es in die Feuerstelle.

Funken stoben den Schornstein hinauf und das Zischen von verdampfendem Wasser übertönte das Knistern der Holzscheite.

Der Ärmel des Mädchens war hochgerutscht, und an ihrem linken Handgelenk bemerkte Murtagh eine gewundene Narbe, rot und erhaben und so dick wie ein Strang. Er fletschte unwillkürlich die Zähne und fragte übertrieben beiläufig: »Was ist das?«

»Was?«, fragte sie.

»Da, auf deinem Arm.«

Essie schaute hin und ihre Wangen und Ohren wurden dunkelrot. »Nichts«, murmelte sie und zog das Bündchen herunter.

»Darf ich?«, fragte Murtagh so freundlich, wie er konnte, und streckte die Hand aus.

Das Mädchen zögerte, doch schließlich nickte sie und ließ zu, dass er ihren Arm berührte.

Sie wandte den Kopf ab, als er behutsam ihren Ärmel hochschob. Die Narbe kroch ihren Unterarm hinauf bis zu ihrem Ellbogen, ein

langes, flammendes Zeugnis des Schmerzes. Bei dem Anblick brannte kaltes Feuer in Murtaghs Adern und er spürte einen mitfühlenden Stich in seiner eigenen wilden Narbe auf dem Rücken.

Dann zog er Essies Ärmel wieder herunter. »Das ... ist eine sehr beeindruckende Narbe. Du solltest stolz darauf sein.«

Sie sah ihn verwirrt an. »Warum? Sie ist hässlich und ich kann sie nicht ausstehen.«

Ein leises Lächeln umspielte seine Mundwinkel. »Weil eine Narbe bedeutet, dass du überlebt hast. Sie bedeutet, dass du zäh und schwer zu töten bist. Sie bedeutet, dass du *am Leben geblieben* bist. Eine Narbe ist etwas, das man bewundern muss.«

»Ihr irrt Euch«, widersprach Essie. Sie zeigte auf einen mit Blauglökchen bemalten Topf auf dem Kaminsims. Ein langer Riss zog sich vom Rand des Topfes bis zum Boden. »Es bedeutet einfach, dass man zerbrochen ist.«

»Ah«, sagte Murtagh sanft. »Aber manchmal, wenn man sich sehr anstrengt, kann man einen Bruch heilen, sodass die Stelle danach stärker ist als zuvor.«

Essie verschränkte die Arme und schob ihre linke Hand in die Achselhöhle. »Hjordis und die anderen verspotten mich deswegen immer«, murmelte sie. »Sie sagen, mein Arm ist rot wie ein Krebs und dass ich deswegen niemals einen Ehemann bekomme.«

»Und was sagen deine Eltern?«

Essie verzog das Gesicht. »Dass das keine Rolle spielt. Aber das ist nicht wahr, oder?«

Murtagh legte den Kopf schräg. »Nein. Das stimmt so wohl nicht. Aber deine Eltern tun ihr Bestes, dich zu beschützen.«

»Sie können mich aber nicht beschützen«, erklärte sie und schnaubte.

Nein, wahrscheinlich können sie das nicht, dachte er, und seine Stimmung verdüsterte sich noch mehr.

Sie sah ihn an und schien auf ihrem Stuhl zusammenschrumpfen. »Habt Ihr irgendwelche Narben?«, fragte sie leise und unsicher.

Er stieß ein freudloses Lachen aus. »O ja.« Dann deutete er auf das kleine weiße Mal an seinem Kinn: eine kahle Stelle in seinem ansonsten vollen Bart. »Die hier ist erst ein paar Monate alt. Ein Freund von mir hat sie mir versehentlich zugefügt, als wir herumgespielt haben, der große Tollpatsch.« Dorn hatte Murtagh mit der Spitze einer Schuppe von seinem linken Vorderbein am Kinn erwischt und die Haut aufgerissen. Es war keine schlimme Verletzung gewesen, aber es hatte ziemlich wehgetan und noch mehr geblutet. »Was ist mit deinem Arm passiert?«, fragte er dann.

Essie zupfte an der Tischkante. »Es war ein Unfall«, murmelte sie. »Ein Topf mit heißem Wasser ist auf meinen Arm gefallen.«

Murtaghs Augen wurden schmal. »Er ist einfach so auf dich *draufgefallen*?«

Das Mädchen nickte.

»Hm.« Murtagh starrte ins Feuer, auf die stiebenden Funken und die wabernde Glut. Er glaubte dem Mädchen nicht. Unfälle passierten, aber so, wie sie sich verhielt, deutete das auf etwas weit Schlimmeres hin.

Sein Kiefer spannte sich und er biss die Zähne aufeinander. Ein warnendes Pochen drang bis in die Wurzel seines rechten unteren Backenzahns. Es gab viele Ungerechtigkeiten, die er zu dulden bereit war, aber eine Mutter oder ein Vater, die ihr Kind vorsätzlich verletzten, gehörte nicht dazu.

Er blickte zum Tresen. Vielleicht musste er ein Gespräch mit Sigling führen, um dem Mann die Furcht vor einem Drachenreiter beizubringen.

Essie rutschte hin und her. »Woher kommt Ihr?«

»Von sehr, sehr weit her.«

»Aus dem Süden?«

»Ja, aus dem Süden.«

Sie trat wieder mit den Füßen gegen die Stuhlbeine. »Wie ist es denn dort so?«

Murtagh atmete tief ein und legte den Kopf in den Nacken, so dass er an die Decke blickte. Das kalte Feuer in seinem Blut brannte

noch immer. »Das kommt darauf an, wo du hingehst. Es gibt heiße Orte und kalte Orte, und Orte, an denen der Wind niemals aufhört zu wehen. Wälder, die scheinbar kein Ende nehmen. Höhlen, die sich bis in die tiefsten Tiefen der Erde erstrecken, und Ebenen voller riesiger Herden roter Hirsche.«

»Gibt es dort auch Ungeheuer?«

»Natürlich.« Er richtete seinen Blick wieder auf sie. »Ungeheuer gibt es immer. Einige von ihnen sehen sogar aus wie Menschen ... Ich bin selbst von daheim fortgelaufen, musst du wissen.«

»Wirklich?«

Er nickte. »Ich war älter als du. Ja, ich bin weggelaufen. Aber ich bin dem, wovor ich davongelaufen bin, nicht entkommen ... Hör mir zu, Essie. Ich weiß, du denkst, durch Weglaufen würde alles besser werden, aber ...«

»Da bist du ja, Tornac von der Straße«, erklang eine verschlagene, kriecherische Stimme, die Murtagh sofort erkannte. *Sarros*.

Der Händler trat zwischen den Tischen hindurch auf sie zu. Er war dünn, ging gebeugt, trug einen geflickten Umhang und darunter zerlumpte Kleidung. Ringe glitzerten an seinen Fingern. Er roch nach nassem Fell und sein Gang hatte etwas Beunruhigendes, Katzenartiges an sich.

Murtagh unterdrückte einen Fluch. Ausgerechnet jetzt musste der Mann auftauchen ... »Sarros. Ich habe auf dich gewartet.«

»Der Fluss ist gefährlich in diesen Tagen«, erwiderte Sarros. Er zog den freien Stuhl heraus, stellte ihn genau zwischen Essie und Murtagh und setzte sich so, dass er sie beide ansah.

Mit einem misstrauischen Blick wickelte das Mädchen auf ihrem Sitz zurück.

Murtagh sah sich im Schankraum um. Er bemerkte sechs Männer, die das Gasthaus betreten hatten, als er abgelenkt gewesen war. Es waren derbe Kerle, aber nicht so wie die örtlichen Fischer. Sie waren mit Pelzen und Leder bekleidet, und wie sie ihre Umhänge um sich geschlungen hatten, sagte Murtagh, dass sie ein Schwert am Gürtel trugen.

Sarros' Leibwachen. Murtagh ärgerte sich über sich selbst, dass er während des Gesprächs mit Essie gar nicht mehr auf seine Umgebung geachtet hatte. Dabei wusste er es doch besser. So eine Unaufmerksamkeit endete schnell damit, dass man im Gefängnis landete oder starb.

Von der Theke aus beobachtete Sigling die Neuankömmlinge argwöhnisch. Der Wirt zog einen mit Leder umwickelten Knüppel hervor und legte ihn als stumme Warnung neben seinen Wischlappen.

Trotz Murtaghs Vorbehalten, was Siglings Charakter betraf, billigte er dessen Vorsicht. Der Mann war jedenfalls kein Narr, so viel war sicher.

Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Sarros, als der Händler mit einem langen Finger auf Essie zeigte. »Wir haben Geschäftliches zu besprechen. Schick die Kleine weg.«

Nein, ich denke nicht daran, beschloss Murtagh. Er hatte das Gespräch mit dem Mädchen noch nicht zu Ende geführt und zudem könnte ihre Anwesenheit einen mäßigenden Einfluss auf Sarros haben. Der Mann war im besten Fall unkultiviert und im schlimmsten geradezu beleidigend.

»Ich habe nichts zu verbergen«, sagte er. »Sie kann bleiben.« Murtagh sah sie an. »Falls du Interesse hast. Du könntest auf diese Weise vielleicht etwas Nützliches über die Welt lernen.«

Essie wich auf ihrem Stuhl so weit wie möglich zurück, aber sie ging nicht.

Sarros stieß ein lang gezogenes Zischen aus und schüttelte den Kopf. »Wie töricht, Wanderer. Aber wie du willst. Ich werde nicht mit dir streiten, selbst wenn du dich auf den Kopf stellst.«

Murtaghs Blick wurde hart. »Nein, das wirst du nicht. Also verate mir, was du gefunden hast. Drei Monate sind vergangen und ...«

Sarros winkte ab. »Ja, ja. Drei Monate. Ich habe dir doch gesagt, der Fluss ist gefährlich. Aber ich habe eine Spur von dem gefunden, wonach du suchst. Besser noch, ich habe *das hier* gefunden ...« Aus dem Lederbeutel an seinem Gürtel holte er einen faustgroßen schwarzen Brocken hervor, den er auf den Tisch knallte.

Murtagh beugte sich vor, genau wie Essie.

Der Brocken war ein Stein, aber er leuchtete von innen heraus, als sei in seinem Kern ein Stück schwelende Kohle verborgen. Von dem Stein ging ein starker Schwefelgeruch aus, so stechend wie von einem faulen Ei.

Essie roch daran und rümpfte die Nase.

Murtaghs Brust schnürte sich zusammen. Er hatte gehofft, dass er sich irrte. Er hatte gehofft, das Geraune und die Warnungen hätten nichts zu bedeuten ... *Seid auf der Hut vor den Tiefen und setzt keinen Fuß dorthin, wo der Boden brüchig und schwarz ist und die Luft nach Schwefel stinkt, denn an diesen Orten lauert das Böse.* Das hatte der alte Drache Umaroth ihnen geraten, bevor Dorn und er in ihr selbst auferlegtes Exil gegangen waren.

Murtagh hatte gebetet, Umaroth möge sich irren und dass sich keine neue Gefahr in den unbesiedelten Gebieten des Landes erhob.

Er hätte es besser wissen müssen und die Weisheit eines so alten Drachen wie Umaroth nicht infrage stellen sollen.

Ohne den Blick von dem Steinbrocken abzuwenden, fragte er: »Was genau ist das?«

Sarros zog die Schultern hoch. »Ich habe nur den Schatten eines Verdachts. Aber du suchst das Ungewöhnliche, das, was nicht hierhergehört, und das da fällt irgendwie aus dem Rahmen.«

»Waren da noch mehr, oder ...«

Sarros nickte. »Das hat man mir gesagt. Ein ganzes Feld voller solcher Steine.«

Murtaghs Brust schnürte sich noch mehr zusammen. »Schwarz und verbrannt?«

»Wie von Feuer versengt, aber ohne eine Spur von Flamme oder Rauch.«

»Woher habt Ihr das?«, fragte Essie.

Sarros lächelte und das Mädchen fuhr zurück. Wie bei vielen von den Reiterstämmen der zentralen Ebenen Alagaësias waren Sarros' Zähne spitz gefeilt.

Für Murtagh war der Anblick eine unangenehme Erinnerung an einen anderen, noch weniger angenehmen Mann mit ähnlichen Zähnen. *Durza*.

»Nun, nun«, sagte Sarros, »das ist der springende Punkt, Kleine. Ja, in der Tat.«

Murtagh wollte nach dem Stein greifen, aber Sarros legte rasch die Hand über den leuchtenden Brocken und schloss die Finger darum. »Nein«, sagte er. »Münzen zuerst, Wanderer.«

Ungehalten fischte Murtagh einen kleinen Lederbeutel aus der Innentasche seines Umhangs. In dem Beutel klorrte es, als er ihn auf den Tisch legte.

Sarros' Lächeln wurde breiter. Er löste hastig die Schnur des Beutels und die Goldmünzen darin blinkten im Licht. Essie sog scharf die Luft ein. Murtagh bezweifelte, dass sie schon einmal eine ganze Goldkrone gesehen hatte.

»Die Hälfte jetzt«, sagte er, »und den Rest, wenn du mir sagst, wo du das da gefunden hast.« Murtagh tippte mit der Fingerspitze gegen den Stein.

Ein seltsam erstickter Laut drang aus Sarros' Kehle. Gelächter. »O nein, Wanderer«, stieß er dann hervor. »Wirklich nicht. Ich denke, stattdessen solltest du uns den Rest deiner Münzen gleich geben. Dann lassen wir dich vielleicht deinen Kopf behalten.«

Auf der anderen Seite des Schankraums schoben die mit Pelzen bekleideten Männer die Hände unter ihre Umhänge und Murtagh erkannte die halb darunter versteckten Schwertgriffe. Er war zwar nicht überrascht, aber er war enttäuscht. Brach Sarros wirklich aus reiner Habgier ihre Abmachung?

Wie gewöhnlich.

Essie bemerkte die Schwerter ebenfalls und ihre Augen weiteten sich. *Verdammt!* Bevor Murtagh eingreifen konnte, beugte sie sich vor und wollte offenbar einen Warningschrei ausstoßen, als Sarros ein Messer mit dünner Klinge zückte und es ihr an die Kehle drückte.

»O nein«, zischte er. »Kein Pieps von dir, Kleine, sonst schlitze ich dir die Kehle der Länge nach auf.«

3

GABEL UND KLINGE

Die Anspannung in Murtaghs Brust schien zu explodieren. Im selben Moment hörte er auf, Sarros als eine Person zu betrachten. Vielmehr wurde der Mann zu einer *Sache*, zu einem *Problem*, das schnell und unverzüglich gelöst werden musste.

Essie erstarrte, als das Messer des Händlers ihren Hals berührte. Das war das Klügste, was sie tun konnte.

Besorgt berührte Dorn Murtaghs Geist. Er machte sich bereit, loszufliegen, um ihm zu Hilfe zu kommen. Murtagh antwortete mit einem entschiedenen: *Nein, mach das nicht!* Das Letzte, was er jetzt brauchte, war, dass der Drache nach Ceunon stürmte.

Murtagh tat sein Bestes, um seine Gefühle zu verbergen, und sagte ruhig: »Warum der plötzliche Gesinnungswandel, Sarros? Ich zahle dir gutes Geld.«

»Jaaa. Das ist genau der Punkt.« Sarros beugte sich vor und zog die Lippen auseinander. Sein Atem stank nach fauligem Fleisch. »Wenn du bereit bist, so viel für Andeutungen und Gerüchte zu bezahlen, dann musst du mehr Münzen als Verstand haben. *Viel* mehr Münzen.«

Du bist so dumm, schalt Murtagh sich. Er hätte erkennen müssen, dass es zu Problemen führen würde, wenn er so mit Gold

um sich warf. Aber diesen Fehler würde er nicht noch einmal machen.

In Wahrheit hatte er schon fast alles an Münzen ausgegeben, was er mitgenommen hatte, als er mit Dorn in die Wildnis geflüchtet war. Er war zu gierig nach Informationen gewesen und jetzt kostete ihn dieses unersättliche Verlangen mehr als nur Geld.

Er murmelte einen derben Fluch, dann sagte er: »Einen solchen Kampf willst du nicht. Verrate mir den Ort, nimm das Gold, das dir zusteht, und niemand muss zu Schaden kommen.«

»Was für einen Kampf?« Sarros lachte hämisch. »Du hast kein Schwert bei dir. Wir sind zu siebt und du bist allein. Die Münzen gehören uns, ob du willst oder nicht.« Der Stahl ritzte Essies Hals und sie erstarrte. »Siehst du? Ich mache dir die Entscheidung leicht, Wanderer. Rück den Rest Gold heraus oder die Kleine hier bezahlt mit ihrem Blut.«

Das Mädchen hielt den Blick auf Murtagh gerichtet. Er spürte ihre verzweifelte Angst und wusste, dass sie darauf wartete – darauf hoffte –, er würde ihr helfen. Sie wirkte so furchtbar klein, so furchtbar verletzlich, und er fühlte sich auf einmal vollkommen wessensverwandt mit ihr.

Sein Entschluss war gefasst.

Er lächelte schwach. Hatte er wirklich geglaubt, er könnte nach Ceunon kommen, ohne in irgendeinen Ärger verwickelt zu werden? Tja, so war es aber jetzt.

Murtagh sammelte seinen Geist, konzentrierte seinen Willen und ließ unerbittlich seine Absicht in eine einzige Zeile aus Worten der alten Sprache fließen – der Sprache der Wahrheit und der Macht und der Magie.

»*Thrífa sem knífr un huildr sem konr.*«

Die Luft zwischen ihnen schien zu zittern – doch sonst geschah nichts.

Murtagh blinzelte überrascht. Der Zauber war fehlgeschlagen. Hatte der Händler etwa Schutzzauber? Und es mussten noch dazu starke sein, denn die Kraft seines Zaubers hätte jede schwächere

Magie durchschlagen. Das war eine unerwartete sowie gänzlich unwillkommene Entwicklung.

Wieder lachte Sarros hämisch. »Töricht. Sehr töricht.« Mit seiner freien Hand zog er ein Vogelschädelamulett unter dem Wams hervor. »Siehst du das hier, Wanderer? Bachel, die Hexe, hat für jeden von uns ein Amulett mit einem Zauber belegt. Deine magischen Machenschaften werden dir jetzt nichts mehr helfen. Wir sind gegen alles Böse geschützt.«

»Tatsächlich?«, fragte Murtagh mit tödlicher Ruhe. Der Händler war gerade von einem Ärgernis zu einer echten Gefahr geworden. Zurückhaltung kam nicht länger infrage. Nicht wenn man die Oberhand behalten wollte, und Murtagh hatte schon längst beschlossen, dass er bis zum Äußersten gehen würde, um nicht – erneut – zu verlieren.

Dann sprach er das Wort – und was für ein Wort das war! Es tönte wie eine Glocke, und in seinem Klang lagen alle möglichen Bedeutungen, denn es war das mächtigste Wort von allen: der Name der alten Sprache. Der Name aller Namen. Der geheimste aller Zauber, den nur Eragon, Arya und er kannten. Mit ihm konnte er jeden Zauber brechen oder umformen. Mit ihm konnte er die Bedeutung der Sprache selbst verändern.

Er legte drei Absichten in den Namen aller Namen: das Begehren, Sarros' Schutzzauber zu brechen, den Wunsch, das Messer des Mannes zu ergreifen und festzuhalten, und schließlich den Befehl, den Leuten, die das Wort gehört hatten, zu verbieten, sich daran zu erinnern.

Es folgte eine dumpfe Stille. Alle im Schankraum sahen ihn an, und viele wirkten benommen, als wären sie gerade aus einem Traum erwacht.

Essie starrte ihn mit geweiteten Augen an. Ihre Angst schien vergessen.

Zu Murtaghs Erstaunen wirkte Sarros jedoch völlig unbeeinträchtigt. Besorgnis breitete sich wie eine eisige Kälte in ihm aus. Die einzige Möglichkeit, dem Namen aller Namen zu widerstehen,

war ein Zauber ohne Worte, Magie, die ohne die lenkende Sicherheit der alten Sprache gewirkt wurde. Das war die riskanteste und wildeste Form der Magie. Selbst die erfahrensten Zauberer würden sich scheuen, das zu versuchen.

Murtagh hatte Sarros unterschätzt und die Macht, mit der sich der Mann eingelassen hatte. Die Situation war gefährlich und unvorhersehbar geworden. Und Murtagh mochte Unvorhersehbares nicht.

»Essie!«, rief Sigling, als er endlich ihre Notlage bemerkte. Er schnappte sich seinen Knüppel und sprang geschmeidiger über den Tresen, als Murtagh es dem glatzköpfigen Wirt zugetraut hätte. »Lass sie sofort los!«

Bevor Sigling mehr als einen Schritt tun konnte, stürmten zwei der pelzbekleideten Schläger auf ihn zu und warfen ihn zu Boden. Und es gab einen dumpfen Schlag, als einer von ihnen Sigling den Knauf seines Schwerts auf den Kopf hieb.

Der Wirt stöhnte und ließ den Knüppel fallen.

Niemand sonst wagte es, sich zu rühren.

Das reicht jetzt!, dachte Murtagh.

»Papal!«, schrie Essie und wand sich unter Sarros' Messer.

Der Händler lachte erneut hämisch auf, lauter als zuvor. »Deine Tricks werden dir nicht helfen, Wanderer. Kein Zauber ist so stark wie der von Bachel. Keine Magie geht tiefer.«

»Vielleicht hast du recht.« Murtaghs Stimme war so ruhig wie ein windstillter Teich. Er nahm die Gabel vom Tisch und drehte sie zwischen den Fingern. »Nun denn. Offensichtlich habe ich keine andere Wahl.«

»Wirklich gar keine«, bestätigte Sarros selbstgefällig.

Eine stämmige Frau mit roten Wangen und zu einem Dutt hochgestecktem Haar erschien in der Tür zur Küche und wischte sich die Hände an der Schürze ab. »Was ist denn hier ...?«, begann sie, aber dann bemerkte sie Sarros mit dem Messer in der Hand und sah Sigling am Boden liegen. Sie wurde kreidebleich.

»Mach keinen Ärger, sonst stechen wir deinen Mann ab!«, drohte

einer der pelzbekleideten Männer und richtete seine Klinge auf Sigling.

Während alle von Siglings Frau abgelenkt waren, sprach Murtagh tonlos: »*Halfa utan thornessa fra jierda.*« Ein glasiges, flammengleiches Kräuseln überlief einmal die gesamte Länge der Gabel.

Essies Augen weiteten sich, aber ansonsten rührte sie sich nicht.

Sarros schlug auf den Tisch. »Genug gequasselt. Deine Münzen, sofort!«

Murtagh legte den Kopf schräg und schob die linke Hand erneut unter seinen Umhang. Er blieb entspannt bis zum letztmöglichen Augenblick. Dann wirbelte er in einer plötzlichen Bewegung den Umhang durch die Luft und stieß mit der Gabel zu. Er erwischte Sarros' Messer mit den Zinken, riss es ihm damit aus der Hand und schleuderte es quer durch den Raum.

Mit einem metallischen Klirren prallte das Messer gegen die Wand.

Sarros blinzelte und erstarrte, als Murtagh ihm die Zinken der Gabel unter das fleischige Kinn drückte. Der Mann mit den angespitzten Zähnen schluckte, und Schweiß überzog sein Gesicht, aber er ließ die Hand am Hals des Mädchens, die Finger weit gespreizt, als wollte er ihr die Kehle aufreißen.

»Und doch ...« Murtagh genoss die Umkehrung der Situation. »... kann nichts an deinem Zauber mich daran hindern, Magie auf etwas anderes anzuwenden. Wie auf diese Gabel zum Beispiel.« Er drückte die Zinken tiefer in Sarros' Fleisch. »Denkst du wirklich, ich brauche ein Schwert, um dich zu besiegen, du aufgequollener Sack Dreck?«

Sarros zischte. Dann stieß er Essie auf Murtaghs Schoß, wich zurück und warf dabei seinen Stuhl um.

Murtagh sprang auf die Füße und das Mädchen plumpste auf den Boden. Sie kroch auf allen vieren unter den Tischen hindurch davon.

Die sechs Handlanger von Sarros zogen ihre Klingen, worauf sich der Schankraum in ein Meer von sich windenden Körpern ver-

wandelte, als die Fischer, Steinmetze und anderen Gäste durch die Eingangstür zu entkommen versuchten. Der Lautenspieler stolperte und stürzte, alle schrien und liefen durcheinander, Krüge zerbarsten.

Murtagh streifte seinen Umhang ab, um sich frei bewegen zu können. Er wagte einen Blick auf den Boden auf der Suche nach Sarros' Messer. Es war nirgends zu sehen. Wütend fletschte er die Zähne. Er wünschte, er hätte Zar'roc oder eben auch nur ein einfaches Messer, um sich zu verteidigen. Aber nein, er war ja so vertrauensselig und so schlau gewesen. Alles, was er hatte, war die Gabel.

Die Raufbolde versuchten ihn vor der Feuerstelle einzukesseln, aber das ließ er nicht zu. Er schlüpfte zwischen die Tische und umrundete sie, um in eine günstigere Position zu gelangen.

Sarros hatte sich in eine Ecke zurückgezogen. »Schneidet ihn in Stücke!«, rief er. »Tötet ihn! Schlitzt ihm den Wanst auf, bis die Gedärme herausquellen.«

Um dich kümmerge ich mich noch!, dachte Murtagh.

Im hinteren Teil des Schankraums hatte es das Mädchen inzwischen zu seiner Mutter geschafft. Die Frau schob Essie rasch hinter sich und griff nach einem Stuhl, den sie als Schutzschild vor sich hielt.

Der nächste Raufbold stürmte auf Murtagh zu und schwang seine Klinge. *Tölpelhafter Narr*. Murtagh parierte den Hieb mit der Gabel, durchbrach dann die Deckung des Mannes und rammte ihm die Gabel in die Brust.

Die Zinken durchbohrten Knochen und Muskeln so gut, wie Murtagh es sich nur wünschen konnte. Der Mann fiel auf ihn und brach mit einem rasselnden Keuchen und Blut spuckend zusammen.

Eine Flutwelle aus Sorge und Wut strömte von Dorn heran, und Murtagh spürte den aufflammenden Entschluss des Drachen, ihm zu Hilfe zu eilen. *BLEIB!*, brüllte er in seinem Geist, bevor er seine Gedanken gegen ein mögliches Eindringen abschottete. Dorn fügte sich, aber nur höchst widerwillig.

Drei weitere von Sarros' Handlangern griffen an. Alle drei stachen und schlugen blindlings mit ihren Klingen auf ihn ein, ohne sich aufeinander abzustimmen.

Murtagh schnappte sich einen Stuhl und schlug ihn dem Mann zu seiner Linken mit einer Hand über den Schädel. Gleichzeitig wehrte er mit der Gabel die Angriffe der beiden anderen Raufbolde ab. Er parierte jeden ihrer Schläge und focht mit müheloser Leichtigkeit, während sie versuchten, seine Verteidigung zu durchbrechen. Keiner von ihnen war besonders gut trainiert, so viel konnte er sagen.

Die Männer hatten mit ihren Schwertern zwar eine größere Reichweite, aber Murtagh wich ihren Klingen geschickt aus und sprang dann wieder in Position. Schneller, als das Auge folgen konnte, stach er mit der Gabel zu: ein, zwei, drei, vier gezielte Stiche, die die Männer zu Boden warfen, wo sie reglos stöhnend liegen blieben.

Das Blut pulsierte heiß durch seine Adern, der Schweiß stand ihm auf der Stirn und der Rand seines Blickfelds färbte sich rot. Aber sein Atem blieb ruhig. Er hatte sich immer noch unter Kontrolle, auch wenn ihn ein wildes Triumphgefühl durchströmte.

Auf der anderen Seite des Raums zog sich Sigling am Tresen hoch und kam auf die Beine. Den Knüppel hatte er auch wieder. Allerdings glaubte Murtagh nicht, dass er mit dem lederumwickelten Stock viel gegen die Schwerter der Raufbolde ausrichten konnte.

»Essie, Olfa ist in der Küche«, begann die Wirtsfrau. »Ich will, dass du zu ihm gehst ...«

Bevor sie zu Ende sprechen konnte, rannte einer von Sarros' Leibwächtern auf sie zu. In der linken Hand hielt er einen Streitkolben, mit dem er auf den Stuhl einhieb, den die Frau vor sich hochhielt.

Die Wucht des Schlages riss ihr den Stuhl aus den Händen und er zerbarst.

Das Mädchen schrie auf, als der Raufbold mit dem Schwert in der anderen Hand ausholte ...

Murtagh wusste, dass er es niemals rechtzeitig durch den Schankraum schaffen würde, um die Frau und das Mädchen zu retten. Also setzte er auf ein gnädiges Schicksal und schleuderte die Gabel ...

Ein dumpfes Knacken.

Die Gabel grub sich in den Hinterkopf des Mannes. Der sackte schlaff zusammen wie ein Mehlsack.

Erleichterung durchflutete Murtagh, aber nur eine Sekunde lang. Sarros und sein letzter verbliebener Schläger versuchten ihn in die Zange zu nehmen. Murtagh trat dem Raufbold einen Tisch in den Bauch. Als der Kerl taumelte, sprang er ihn an und schlug ihm den Kopf auf den Boden.

Sarros fluchte und floh zur Tür. Als er sich abwandte, warf er noch eine Handvoll glitzernde Kristalle auf Murtagh.

»*Sving!*«, rief Murtagh.

Die Kristalle drehten mitten in der Luft ab und flogen in die Flammen des Feuers. Lautes Knallen ertönte und eine Fontäne karmesinroter Glut sprühte aus der steinernen Feuerstelle.

Bevor Sarros die Tür erreichen konnte, holte Murtagh ihn ein. Er packte Sarros von hinten am Wams, hob ihn mit einem Knurren hoch über seinen Kopf und ließ ihn dann wieder auf die Holzdielen krachen.

Sarros' linker Ellbogen knickte in einem unnatürlichen Winkel ab und der Mann brüllte vor Schmerz.

»*Essie!*«, rief die Wirtsfrau. »Bleib hinter mir!«

Murtagh stellte Sarros einen Fuß auf die Brust, dann knurrte er: »Also, du Bastard. Wo hast du diesen Stein gefunden?«

Sigling verließ den Tresen und taumelte durch den Gastraum zu seiner Frau und seiner Tochter. Wortlos legte seine Frau einen Arm um ihn und er tat das Gleiche bei ihr.

Sarros lachte gurgelnd. In seiner Stimme schwang ein irrer Unterton mit, der Murtagh an Galbatorix' Momente des Wahnsinns erinnerte. Sarros fuhr sich mit der Zunge über die spitz geschliffenen Zähne. »Du weißt nicht, wonach du suchst, Wanderer. Du bist

mondsüchtig und deine Nase trügt dich. Der Schläfer regt sich, und du und ich, wir sind nur Ameisen, die darauf warten, zerquetscht zu werden.«

»Der *Stein*«, stieß Murtagh zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Wo ...?«

Sarros' Stimme wurde noch höher, bis sein irres Kreischen die Nachtluft zerriss. »Du verstehst nicht. Die Träumer! Die Träumer! Sie kriechen in deinen Kopf und sie verdrehen dir die Gedanken. Aah! Sie verdrehen sie ganz und gar.« Er schlug um sich und trommelte mit den Fersen auf den Boden. Gelber Schaum warf an seinen Mundwinkeln Blasen. »Sie werden dich holen, Wanderer, und dann wirst du sehen. Sie werden ...« Seine Stimme verklang zu einem heiseren Krächzen und nach einem letzten Zucken regte er sich nicht mehr.

Unbehagen breitete sich in Murtaghs Magengrube aus. Der Mann wäre normalerweise nicht gestorben. Hier war Magie oder Gift im Spiel und keine dieser beiden Erklärungen war besonders verlockend. Tatsächlich hinterließ das Geschehen einen üblen Nachgeschmack in seinem Mund. Er hatte das unguete Gefühl, in eine unsichtbare Falle getappt zu sein, von der er nicht wusste, wer – oder was – sie aufgestellt hatte.

Einen Moment lang rührte sich niemand in dem großen Raum.

Murtagh spürte die Blicke auf sich gerichtet, als er nun Sarros das Vogelschädelamulett vom Hals riss, seinen Umhang vom Boden aufhob und zu dem Tisch am Feuer zurückging. Er steckte den Stein mit dem inneren Leuchten ein, nahm den Beutel mit den Münzen und hielt dann nachdenklich inne.

Mit dem Beutel in der Hand ging er zu Sigling und seiner Frau hinüber, die immer noch schützend vor Essie standen. Das Mädchen sah verängstigt aus und Murtagh konnte es ihr nicht verdenken.

»Bitte ...«, flehte Sigling.

»Ich entschuldige mich für die Unannehmlichkeiten«, sagte Murtagh. Er roch selbst, wie er nach Schweiß stank, und die Brust seines Leinenhemds war mit Blut bespritzt. »Hier, das sollte Euch

für alles entschädigen.« Er hielt ihm den Beutel hin und nach kurzem Zögern nahm Sigling ihn an.

Der Gastwirt leckte sich über die Lippen. »Die Wache wird gleich hier sein. Wenn Ihr hinten rausgeht ... könnt Ihr es ungesehen bis zum Tor schaffen.«

Murtagh nickte. *Sehr umsichtig von ihm.*

Dann kniete er sich hin und riss die Gabel aus dem Kopf des Raufbolds, der vor ihm auf den Dielen lag. Das Mädchen wich zurück, als Murtagh sie ansah. »Manchmal«, sagte er, »muss man aufstehen und kämpfen. Manchmal kommt Weglaufen nicht infrage. Verstehst du das jetzt?«

»Ja«, flüsterte Essie.

Murtagh richtete die Aufmerksamkeit auf ihre Eltern. »Eine letzte Frage: Seid Ihr auf das Wohlwollen der Steinmetzgilde angewiesen, um dieses Gasthaus zu betreiben?«

Verwirrt runzelte Sigling die Stirn. »Nein, nicht unbedingt. Warum?«

»Das dachte ich mir«, entgegnete Murtagh. Dann hielt er Essie die Gabel hin. Sie war vollkommen sauber, ohne einen Tropfen Blut daran. »Ich schenke dir die hier. Sie ist mit einem Zauber versehen, der verhindert, dass sie bricht. Wenn Hjordis dich noch einmal ärgert, pikse sie ordentlich damit, und sie wird dich in Ruhe lassen.«

»Essie«, warnte ihre Mutter sie leise.

Aber Murtagh erkannte, dass das Mädchen seine Entscheidung bereits getroffen hatte. Sie nickte entschlossen und nahm die Gabel. »Danke«, sagte Essie feierlich.

»Alle guten Waffen verdienen einen Namen«, meinte Murtagh. »Vor allem magische. Wie würdest du die hier nennen?«

Essie dachte kurz nach. »Herr Stich!«, antwortete sie dann.

Ein breites Lächeln erschien unwillkürlich auf Murtaghs Gesicht, dann lachte er laut und herzlich. »Herr Stich. Das gefällt mir. Sehr passend. Möge Herr Stich dir immer Glück bringen.«

Essie lächelte ebenfalls, wenn auch etwas unsicher.

Da fragte die Mutter des Mädchens: »Wer ... wer seid Ihr wirklich?«

»Einfach jemand, der nach Antworten sucht«, sagte Murtagh.

Er wollte gerade aufstehen und gehen, als er aus einem Impuls heraus eine Hand auf den Arm des Mädchens legte. Er sprach die Worte eines Heilzaubers. Das Mädchen versteifte sich, als der Zauber seine Wirkung zeigte und sich das vernarbte Gewebe auf ihrem Arm neu bildete.

Kälte kroch in Murtaghs Glieder. Der Zauber forderte seinen Preis, er entzog seinem Körper Kraft, um die Veränderung nach Murtaghs Willen zu vollziehen.

»Lasst sie in Ruhe!«, sagte Sigling und zog Essie von ihm weg. Aber der Zauber hatte seine Wirkung bereits getan und Murtagh lief an ihnen vorbei. Sein Umhang bauschte sich hinter ihm wie ein Flügel.

Als er durch die Küche im hinteren Teil des Gasthauses eilte, hörte er, wie Sigling und seine Frau erstaunt aufschrien. Dann fingen die beiden und Essie an zu weinen, aber vor Freude, nicht aus Trauer.

Doch Murtagh war noch nicht fertig. Während Essies Eltern so abgelenkt waren, tastete er mit seinem Geist nach ihnen und glitt unbemerkt in ihren Gedankenstrom. Er ging behutsam vor und es war auch kein Druck nötig. Was er suchte, war in beiden sehr gegenwärtig: der Moment vor drei Jahren, als Essie in der Küche mit ihrem Vater zusammengestoßen war. Er trug gerade den verbeulten eisernen Topf mit dem krummen Henkel – voll mit kochend heißem Wasser, das zum Waschen gedacht war. Essie war herumgerannt, hatte nicht geschaut und auch nicht aufgepasst. Sie war einfach dort gewesen, wo man sie nicht erwartet hatte. In Sigling mischte sich nun Schuld und Erleichterung. Seine Frau war erfüllt von Erleichterung und Sorge, und der heimlich gehegte Groll darüber, dass ihr Mann, wenn auch unabsichtlich, den Unfall verursacht hatte, ließ nach.

Murtagh zog sich aus ihrem Geist zurück. Seine Befürchtungen

waren unbegründet gewesen und darüber war er froh. Essie und ihre Geschwister waren bei ihrer Familie sicher. Für ihn gab es hier nichts mehr zu tun.

Er spürte, wie ihm selbst Tränen in die Augen stiegen. Wenigstens hatte er heute eine gute Tat vollbringen können. Kein Kind sollte mit einer Narbe aufwachsen wie der von Essie ... oder wie seiner. Einen Moment lang stellte er sich vor, wie er seinen Rücken mit einem Zauber glättete, so wie er die Haut auf Essies Arm geglättet hatte, aber er schob den Gedanken rasch beiseite. Manche Wunden waren zu tief, um sie heilen zu können.

Er war der Sohn seines Vaters und das konnte er nicht abstreiten.



In der Gasse vor dem Endlosen Gelage hob Murtagh den Kopf und atmete die Nachtluft tief ein. Es schneite immer noch, die zarten Flocken fielen in einem wirbelnden Schleier herab. Die ganze Stadt wirkte still und friedlich.

Sein Puls beruhigte sich allmählich.

Wie lange war es her, dass er das letzte Mal einen Menschen getötet hatte? Über ein Jahr. Zwei Banditen hatten ihn überfallen, als er eines Abends auf dem Rückweg zu seinem Lager war. Törichte, ungebildete Rüpel, die nicht den Hauch einer Chance gehabt hatten, ihn zu überwältigen. Er hatte sich aus einem Reflex heraus gewehrt, und als ihm bewusst wurde, was da passierte, lagen die beiden Unglücklichen bereits vor ihm auf dem Boden. Er hörte immer noch das Wimmern des Jüngeren, als er starb ...

Murtagh verzog das Gesicht. Manche Leute töteten ihr ganzes Leben lang niemanden. Er fragte sich, wie das wohl sein mochte.

Ein Blutstropfen – nicht sein eigener – rann ihm über den Handrücken. Angewidert wischte er ihn an der Hauswand ab. Die Splitter der Holzwand störten ihn weniger als das Blut.

Auch wenn er von Sarros nicht erfahren hatte, wo er war, so wusste er jetzt doch zumindest, dass der Ort, vor dem Umaroth ihn gewarnt hatte, tatsächlich existierte. Eine Enttäuschung wäre ihm

allerdings in diesem Fall erheblich lieber gewesen. Welche Wahrheit auch immer unter dem Feld geschwärtzer Erde verborgen lag, er bezweifelte, dass sie etwas Gutes verhielt. Das Leben war nie so einfach.

Ein fragender Gedanke erreichte ihn von außerhalb der Stadt: Dorn sorgte sich um seine Sicherheit.

Es geht mir gut, übermittelte Murtagh ihm. Nur ein wenig Ärger. Muss ich kommen?

Das denke ich nicht, aber halte dich für den Fall des Falles bereit. Immer.

Auch nachdem Dorn verstummt war, spürte Murtagh weiterhin seine Wachsamkeit und die allgegenwärtige Verbindung zu ihm: eine tröstliche Nähe, die zu der einen unveränderlichen Konstante ihres Lebens geworden war.

Er lief die Gasse hinunter. Zeit, zu verschwinden. Es würde nicht lange dauern, bis die Stadtwache wegen des Tumults hier auftauchte, und er war schon lange genug hier gewesen.

Eine flüchtige Bewegung hoch über ihm erregte seine Aufmerksamkeit.

Zuerst war sich Murtagh nicht sicher, was er sah.

Von der Unterseite der von den Lichtern der Stadt erhellten Wolken herab segelte ein kleines Schiff aus Gras, nicht größer als ein oder zwei Hand lang. Rumpf und Segel waren aus verwobenen Halmen, Mast und Spieren aus Stängeln.

Keine auch noch so winzige Besatzung war zu sehen. Das Schiff bewegte sich von selbst, angetrieben und in der Luft gehalten von einer unsichtbaren Kraft. Es umkreiste ihn zweimal und er sah einen winzigen Wimpel über dem ebenso winzigen Krähenest flattern.

Dann drehte das Grasschiff nach Westen ab und verschwand zwischen den herabfallenden Schneeflocken, ohne irgendeine Spur seiner Existenz zu hinterlassen.

Murtagh lächelte und schüttelte den Kopf. Er wusste nicht, wer das Schiff gemacht hatte oder was es damit auf sich hatte, aber dass

es etwas so Wundersames, so Einzigartiges gab, erfüllte ihn mit ungewohnter Freude.

Er dachte daran zurück, was er dem Mädchen, Essie, gesagt hatte. Vielleicht sollte er seinen eigenen Rat befolgen. Vielleicht war es an der Zeit, nicht länger wegzulaufen und zu alten Freunden zurückzukehren.

Sein Lächeln erlosch. Wohin er auch in dem Jahr seit Galbatorix' Tod gegangen war, überall hatte er den giftigen Ton der Leute bemerkt, wenn sie seinen Namen aussprachen. Es gab nur wenige außer Nasuada, die ihm nach seinen Taten im Dienste des Königs noch vertrauen würden. Das war bitter und ungerecht, aber die Umstände hatten ihn schon vor langer Zeit gezwungen, diese Tatsache zu akzeptieren.

Deswegen hatte er sein Gesicht verborgen, seinen Namen geändert und sich weitab von jeder Siedlung gehalten, war niemals dorthin gegangen, wo jemand ihn kennen könnte. Und auch wenn die Zeit, die sie miteinander verbracht hatten, ihnen beiden gutgetan hatte, konnten sie so nicht für immer leben.

Wieder einmal fragte er sich: War die Zeit gekommen, sich der Vergangenheit zu stellen?

Nein! Der unvermittelt auftauchende Gedanke war eindeutig. Murtagh war sich nicht sicher, ob es seine eigene Überzeugung war oder die von Dorn – oder eine Mischung aus beidem. Selbst wenn sie versuchten, sich wieder in die Gesellschaft einzufügen, konnte sich Murtagh nicht vorstellen, dass man in ihnen jemals etwas anderes sehen würde als Mörder und Verräter.

Außerdem ... Murtagh blickte auf den Gegenstand hinunter, den er in der Hand hielt: das Vogelschädelamulett, das er Sarros vom Hals gerissen hatte. Ein Krähenschädel, so schien es.

Wer war diese Hexe Bachel? Murtagh hatte noch nie von ihr gehört. Magie ohne Worte zu wirken, war wild und gefährlich. Nur selten war ein Zauberer mutig, töricht oder talentiert genug, es zu riskieren. Selbst mit der entsprechenden Übung hätte er es nicht gewagt, dergleichen im Endlosen Gelage zu benutzen, nicht mit so

vielen nichts ahnenden Unbeteiligten in der Nähe. Und was war mit diesen Träumern, die Sarros erwähnt hatte? Waren das Handlanger von Bachel? Noch mehr Rätsel.

Doch vor allem wollte Murtagh wissen, woher der leuchtende Stein stammte. Und er wollte die Hexe Bachel finden und ihr ein paar Fragen stellen.

Die Antworten würden, so vermutete er, überaus interessant sein.

Das laute Schrillen einer Alarmglocke irgendwo in Ceunon riss ihn aus seiner Versunkenheit. Er steckte das Amulett in seinen Umhang und eilte zum südlichen Tor, entschlossen, die Stadt zu verlassen, bevor die Stadtwachen ihn fanden und er jemanden töten musste, dessen Tod er bereuen würde.

4

KONKLAVE

Wieder auf der Flucht, dachte Murtagh, als er durch das offene Torhaus von Ceunon rannte. Es schien so, als müssten Dorn und er ständig von einem Ort zum anderen fliehen. *Unerwünscht. Das sind wir.*

Ein Hornsignal ertönte aus der Stadt, und er zog den Kopf ein, halb in Erwartung, ein wilder Pfeilhagel würde um ihn herum niedergehen. Solche Hörner erklangen auch in seinen Träumen: Furcht einflößende Klänge kündigten das Herannahen gesichtsloser Jäger an, die ihn unerbittlich verfolgten.

Er rannte schneller, vorbei an den Stallungen außerhalb der Stadtmauer. Er verließ die Straße und schlug sich in ein schnee bestäubtes Gerstenfeld, Richtung Osten, wo Dorn auf ihn wartete.

Die Nacht senkte sich in völliger Schwärze herab. Selbst als sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte er kaum erkennen, wohin er trat. Trotzdem behielt er sein Tempo bei, so gut er konnte, fest entschlossen, Abstand zwischen sich und Ceunon zu bringen.

Er stolperte über mehrere Maulwurfshügel und hätte sich fast in einem Dachsbau den Knöchel verstaucht.

»Sohn eines Urgals!«, fluchte er leise.

Am Ende der Felder hielt er inne und warf einen Blick zurück. Das Stadttor war geschlossen worden, und auf der Außenmauer flackerten Laternen, wo Soldaten auf den Wehrgängen patrouillierten, aber er sah keine Anzeichen dafür, dass jemand Ceunon verlassen hatte, um ihn zu verfolgen.

Er begann sich zu entspannen. Aber nur ein wenig.

Als er seinen Weg fortsetzte, riskierte er es und beschwor mit einem geflüsterten »*Brisingr*« ein kleines Werlicht.

Das Werlicht war eine tropfenförmige blutrote Flamme, die in der Nacht gerade hell genug flackerte, dass er den Weg vor sich erkennen konnte. Es schwebte mehrere Schritte vor ihm in der Luft und behielt den Abstand bei, egal wie schnell er rannte.

Brisingr. Dieses Wort der Macht hatte Eragon ihn gelehrt, wie so viele Wörter der alten Sprache während ihrer gemeinsamen Reisen, als sie eine Weile Freunde und Verbündete gewesen waren. Trotz aller Beschwerlichkeiten damals – sie waren auf der Flucht vor dem Imperium – war es eine der besten Zeiten in Murtaghs Leben gewesen. Er erinnerte sich mit einer sonderbaren Mischung aus Dankbarkeit, Bedauern und Verbitterung daran: ein kurzer, strahlender Augenblick der Freiheit, mit der Flucht vor Galbatorix' Tyrannei in Urû'baen als Beginn und seiner anschließenden Wiederergreifung durch die Schergen des Königs außerhalb von Tronjheim als Ende. Daraufhin hatte Galbatorix ihn mit der alten Sprache gebunden und den Bruder gezwungen, gegen den Bruder zu kämpfen.

Murtagh presste die Zähne aufeinander. *Bruder*. Es war immer noch seltsam, so von Eragon zu denken. Tatsächlich waren sie Halbbrüder. Sie hatten eine gemeinsame Mutter, doch Murtagh war der Sohn von Morzan, dem Ersten und Herausragendsten unter den Abtrünnigen – den dreizehn Drachenreitern, die ihren Orden verraten hatten, um Galbatorix bei seinem Feldzug gegen die Reiter vor über einem Jahrhundert zu helfen. *Ich bin der Verrätersohn eines Verräters*, dachte Murtagh. Dieses Wissen brannte wie Säure in seinem Herzen.

Auch Eragon war der Sohn eines Reiters, aber im Gegensatz zu ihm hatte sein Vater Brom sich Galbatorix und allen, die ihm dienten, erbittert widersetzt. Eine Tatsache, die ganz unmittelbare Folgen für ihn gehabt hatte, denn Brom hatte Morzan und seinen Drachen erschlagen, als Murtagh noch ein kleines Kind war.

Er verzog die Lippen. Die Geschichte ihrer Familie war so verworren wie ein Dornengestrüpp und genauso schmerzhaft zu durchdringen. Er wünschte, ihre Mutter würde noch leben, damit er sie dazu befragen könnte, aber sie war kurz nach Eragons Geburt gestorben. Und obwohl Murtagh wusste, dass es unsinnig war, konnte er nicht anders, als Eragon die Schuld an dem Verlust zu geben: ein Grund mehr für seine Verbitterung – neben so vielen anderen.

Mit einem besonders tiefen Atemzug weitete Murtagh seine Lungen und schritt weiter aus. Zugegeben, es hatte ihm geholfen, aus dem Lauf der Ereignisse in Alagaësia auszuscheren, und es hatte seinen Geist beruhigt, aber er fühlte sich immer noch innerlich verkrampft, und Dorn ging es ebenso.

Es konnte Jahre dauern, bis sich bei einem von ihnen diese Spannungen lösen würden, falls sie es überhaupt jemals schafften.

Eine Eule rief von einem nahen Baum und irgendwo im Gebüsch huschte ein Tier davon. Vielleicht ein Kaninchen. Vielleicht auch etwas Gefährlicheres. Ein Svartling etwa. Die kleinen dunkelhäutigen Wesen, hieß es, würden bei der Hausarbeit helfen, wenn man ihnen Brot und Milch anbot, aber es hieß auch, dass sie Reisenden gemeine und oft gefährliche Streiche spielten.

Was auch immer das für ein Geräusch war, Murtagh wollte seinem Verursacher in der nächtlichen Finsternis nicht mitten auf einem Feld begegnen.

Er wurde langsamer, als er den Hügel hinaufstieg, auf dem sie zuvor gelandet waren, und wand sich zwischen den Felsen und dem Dickicht hindurch.

Oben auf dem Kamm wartete Dorn, der geduckt dahockte, bereit, in die Luft zu springen. Die Augen des Drachen überstrahlten

das Werlicht und seine Schuppen blitzten und blinkten in neuem Glanz. Um ihn herum war die Erde zerfurcht. Überall lagen herausgerissene Grasbüschel, entwurzelttes Gestrüpp und zertrümmerte Felsbrocken.

Dorns Schwanz zuckte, als er Murtagh sah, und er erzitterte vor überschüssiger, nicht genutzter Energie. Ein Grollen ließ seine Lefzen erzittern.

Murtagh musterte die tiefen Furchen im Boden, sagte aber nichts.

»Mir geht es gut«, meinte er nur. »Wirklich.« Er drehte sich mit von sich gestreckten Armen einmal im Kreis. »Das ist nicht mein Blut.«

Dorn schnupperte an ihm und knurrte ein wenig, bevor er sich wieder auf die Hinterbeine sinken ließ. Seine Nüstern glätteten sich, aber Murtagh spürte noch immer seine Furcht, Verdrossenheit und Wut. *Ich hätte dir zu Hilfe kommen sollen.*

»Es ist schon gut. Wirklich.« Er streichelte Dorns Hals, bevor er zu den Satteltaschen ging. Dort nahm er Zar'roc heraus, löste die Schnur von dem blutroten Schwert und war erleichtert, als er sich die Waffe wieder um die Hüften schnallen konnte.

»Wir sollten uns einen anderen Ort für die Nacht suchen«, sagte er und kletterte auf Dorns Rücken zu dem Sattel, der zwischen den großen Zacken auf den Schultern des Drachen befestigt war. Sobald er im Sattel saß, löschte er das Werlicht.

Immer wühlst du in den Städten-wie-Nester-von-Ameisen, sagte Dorn.

»Ich weiß. Das ist eine schlechte Angewohnheit von mir. Lass uns verschwinden.«

Ein weiteres Knurren antwortete ihm, und begleitet von einem gewaltigen Windstoß und dem Schwung stählerner Muskeln, sprang Dorn in die Nachtluft – sein Flügelschlag wie der Klang eines unsichtbaren Hammers.

Drei weitere Flügelschläge trugen sie bis in die Wolken. Der Nebel strich kalt über Murtaghs Wangen, doch das war nach seinem

langen Lauf nicht unangenehm. Er schmeckte nach Moos und nach frisch geschnittenem Gras und nach Neuanfang.



Dorn flog scheinbar endlos lang Richtung Osten. Schließlich sanken sie hinab, um auf einer flachen Anhöhe zu landen, von wo aus sie einen herrlichen Blick über die Landschaft hatten. Obwohl es dunkel war, konnte Murtagh so eben noch den Wald Du Weldenwarden weiter im Süden erkennen. Er erstreckte sich als dunkler Fleck über das Land wie ein riesiger Arm, der zurück in Richtung Ceunon zeigte.

Auf seiner Haut spürte Murtagh die beißende Kälte, als er seinen Umhang abstreifte und das blutverschmierte Hemd auszog. Dabei versuchte er die Blutflecken nicht zu berühren. »*Hvittra*«, murmelte er und drängte dem Kleidungsstück seinen Willen auf.

Der Stoff schimmerte schwach und die roten Flecken verschwanden.

Murtagh strich über das Leinen. Es sah einigermaßen sauber aus, aber er würde das Hemd waschen, bevor er es wieder anzog.

Er verstaute es in einer der Satteltaschen und holte sein einziges anderes Kleidungsstück heraus: ein dickes Wolloberteil – gestrickt, nicht gewebt –, dunkelbraun gefärbt und mit einem roten Zopfmuster an den Bündchen und am Halsausschnitt. Die Wolle kratzte zwar, aber beim Fliegen trug er das Oberteil lieber als das aus Leinen, weil es wärmer war.

Um seine Haut zu bedecken, zog er das Oberteil rasch an und hüllte sich wieder in seinen Umhang.

Da ein Feuer möglicherweise Aufmerksamkeit erregt hätte, rollte sich Dorn zu einer möglichst engen Kugel zusammen, Nase an Schwanz, und Murtagh kroch unter seinen rechten Flügel. Dort breitete er neben Dorns glatten Bauchschuppen seine Schlafdecke aus und setzte sich darauf.

War es das wert??, fragte Dorn.

»Ich denke schon«, erwiderte Murtagh. Er öffnete seinen Geist

weiter, als er es in der Nähe von Fremden gewagt hätte, und teilte seine gesamten Erinnerungen an Ceunon mit Dorn.

Sie waren nicht sehr gut, sagte Dorn und richtete seinen gedanklichen Blick auf ein Bild von Sarros' Leibwachen.

»Nein, waren sie nicht. Zum Glück.«

Ein leises Summen antwortete ihm und der Drache legte seine Schwinge fester um Murtagh. *Da ist ein Sturm, der sich vor uns zusammenbraut.*

»Aber wie groß wird er, wie schlimm? Das wissen wir noch nicht.«

Aber er existiert.

»Ja.«

Dorns gepanzertes Augenlid schloss und öffnete sich mit einem leisen Geräusch. *Du willst in den Sturm fliegen.*

»Vielleicht nicht hinein, aber darauf zu. Was denkst du darüber?«

Der Drache stieß sein hustendes Lachen aus. *Wir sollten den Stein nach Tronjheim bringen und die Zwerge etwas Hübsches daraus für uns anfertigen lassen.*

Murtagh schnaubte. »Mit unseren Köpfen auf Spießen, damit wir zusehen können?«

Ein schwacher Geruch nach Drachenrauch schwebte um sie herum, als eine dünne rote Flamme aus Dorns Nüstern züngelte. *Nein? Dann denke ich, wir schlafen jetzt und reden morgen früh darüber.*

»Da hast du wohl recht.«

In seinem Rücken vibrierte Dorns Bauch von einem leisen Summen. Murtagh verschränkte die Arme und ließ das Kinn auf die Brust sinken. Unter dem Drachenflügel war es ganz still, und es schien, als seien Dorn und er die einzigen beiden Lebewesen auf der Welt.

Bevor er einschlief, sprach Murtagh, wie es ihm zur abendlichen Gewohnheit geworden war, mit leiser Stimme und in der alten Sprache die Worte, die sein wahrer Name waren. Es war nie leicht für ihn, sie zu hören. Seinen wahren Namen zu kennen, bedeutete, seine Fehler ebenso klar zu sehen wie seine Vorzüge. Dennoch

sprach er den Namen jeden Abend aus, um sicher zu sein, dass er seine wahre Natur noch verstand und dass niemand außer Dorn Anspruch auf ihn erheben konnte. Denn ein wahrer Name verlieh denen, die ihn hörten, Macht, und so wie ein Magier mit den richtigen Worten einem Gegenstand etwas befehlen konnte, so konnte man mit den richtigen Worten auch eine Person befehligen.

Das hatten Murtagh und Dorn zu ihrem Leidwesen und ihrer Verzweiflung während ihrer Knechtschaft in Urû'baen erfahren.

Auch Dorn sprach seinen wahren Namen, tiefe, singende Laute, die Murtaghs Haut wie mit warmem Wasser zu überspülen schienen. Damit wich die Anspannung des Tages aus ihren Gliedern und sie sanken in einen tiefen Schlaf.



Der Morgen brachte eisigen Nebel vom Meer her und eine dicke Schicht Raureif. Eiskristalle brachen knisternd, als Murtagh unter Dorns Flügel hervorkroch. Er warf einen Blick auf die blasse Scheibe der aufgehenden Sonne, die dünn und rosarot über dem Wald von Du Weldenvarden stand. Nebelschwaden stiegen von den Wipfeln der Bäume auf und der ganze Wald dampfte von der gespeicherten Wärme des vergangenen Tages.

Murtagh fröstelte und zog seinen Umhang enger um sich. Er konnte sich einfach nicht an die morgendliche Kälte gewöhnen.

Prüfend betrachtete er die Umgebung und war froh, keine Anzeichen dafür zu sehen, dass man ihn suchte oder verfolgte.

Überzeugt davon, dass sie unentdeckt geblieben waren, gönnte er sich den Luxus eines kleinen Feuers. Er schichtete es aus dünnen, trockenen Zweigen auf, die er auf der Kuppe und an den Seiten des Hügels gesammelt hatte.

Dorn entzündete das Feuer für ihn, setzte die dünnen Zweige mit einem einzigen kleinen Feuerstoß aus seinen Nüstern in Brand.

»Danke«, sagte Murtagh, und er meinte es auch so. Mit Feuerstein und Zunder zu hantieren, wenn die Finger fast gefühllos waren vor Kälte, war kein Spaß, und er vermied es lieber, Magie für

alltägliche Arbeiten einzusetzen. Magie erzeugte eine eigene Art von Geräuschen für diejenigen, die Ohren hatten, sie zu hören. Und man konnte nie wissen, wer lauschte.

Zum Frühstück gab es Fladenbrot und Speck, dazu zwei getrocknete Äpfel und einen Becher Holundertee, um sich zu wärmen. Dorn sah ihm beim Essen zu, aß selbst aber nichts. Der Drache hatte vor drei Tagen mehrere Rehe verschlungen und benötigte erst in einer knappen Woche wieder etwas zu fressen.

Als Murtagh fertig war, hatte sich die Luft so weit erwärmt, dass der Raureif schmolz und der Morgendunst sich auflöste.

Er nahm das Vogelschädelamulett und den kohleartigen Stein heraus und legte beides auf ein Stück Stoff zwischen sich und Dorn.

Dorn schnupperte an den beiden Gegenständen und seine Zungenspitze schoss zwischen seinen Zähnen hervor. Als er an dem Stein roch, stellten sich ihm die Schuppen am Hinterkopf und im Nacken auf wie bei einem Kiefernzapfen, der sich im Feuer öffnet.

»Was?« Murtagh beugte sich vor. »Was ist denn?«

Ein Schauer lief Dorn über den Rücken, und er duckte sich auf eine Weise, wie Murtagh ihn bisher nur vor Shruikan sich hatte ducken sehen. *Der Stein riecht falsch.*

»Wie denn?«

Wie ... Blut und Hass und Zorn.

Murtagh kratzte sich an der Wange. Sein Bart juckte wieder. »Ist es Magie?«

Wieder züngelte Dorn. *Mag sein. Aber dann sollte sie auch auf dich wirken.*

»Es sei denn, der Zauber ist nur für Drachen bestimmt.« Murtagh nahm den Stein und wog ihn in der Hand. Aus einer Laune heraus streckte er seinen Geist nach dem Steinbrocken aus, weil er dachte, der Brocken trage vielleicht einen geheimen Funken Bewusstsein in sich. Aber er spürte nichts. Er runzelte die Stirn und legte ihn zurück auf das Stück Stoff. »Wir müssen herausfinden, woher er stammt.«

Dorn zischte wie eine Schlange. *Nein. Du willst herausfinden, woher er stammt. Das ist ein Unterschied. Wir sollten den Stein zerstören oder ihn irgendwo vergraben, wo niemand ihn findet. Darin lauert etwas Böses. Lass ihn zurück, vergiss ihn, verfolge das nicht weiter.*

»Du weißt, dass ich das nicht kann.«

Ein Grollen erhob sich in Dorns Kehle und seine Schuppen wogten. *Du kannst es! Hör auf Umaroth. Er hat uns aus gutem Grund gewarnt.*

»Und welcher Grund wäre das?«

Das spielt keine Rolle!

Dorn schnaubte und stieß eine Wolke schwarzen Rauch aus. Er hob seine Klaue, als wolle er den Stein und das Amulett beiseitefegen.

»Nein!«, schrie Murtagh und sprang auf, um Dorn daran zu hindern. Sie starrten einander an und keiner gab nach. Durch den funkelnden Blick des Drachen schien die Luft zwischen ihnen zu vibrieren.

Geh aus dem Weg.

»Nein.«

Diese Jagd wird nichts als Kummer bringen.

»Das glaube ich nicht.«

Kleine Flammen tanzten auf Dorns Zunge und das Innere seines Mauls glühte wie eine angefachte Esse. *Wann hat sich das Schicksal je so erfüllt, wie wir es wollten? Lass es ruhen.*

»Ich kann nicht«, entgegnete Murtagh. Eine vertraute Verbissenheit machte sich in ihm breit. »Ich kann nicht ruhig schlafen, wenn ich weiß, dass ein Wolf in der Dunkelheit herumschleicht. Etwas so Gefährliches, dass Umaroth uns nicht einmal dessen Namen verraten will.«

Manche Geheimnisse bleiben besser verborgen.

»Nein! Nein, nein, nein! Willst du eines Morgens aufwachen und feststellen, dass wir unterlegen sind; ausmanövriert und ausge-trickst? Ich nicht. *Nie wieder.*« Murtagh stand da, die Hände zu

Fäusten geballt, und seine Nasenflügel bebten, während er versuchte, ruhiger zu atmen. Er fixierte Dorn mit eisernem Blick. »*Niemals.*«

Der Drache stieß ein langes, schlangengleiches Zischen aus. *Ist das, was wir haben, nicht genug? Wir können die ganze Erde bereisen und den Himmel. Wir schlafen, wann wir wollen, wir essen, was wir wollen. Wir haben den Preis gezahlt, unser Blut vergossen.*

»Und wir sind noch immer nicht in Sicherheit!« Murtagh zwang sich, die Stimme zu senken, auch wenn seine Worte genauso eindringlich waren wie zuvor. »Wir werden nie in Sicherheit sein, aber vielleicht können wir unsere Feinde überrumpeln. Umaroth verheimlicht uns etwas, und ich werde nicht ruhen, bis ich weiß, was das ist.«

Dorn stieß eine schwarze Rauchwolke aus, die den Stein und das Vogelschädelamulett umhüllte. *Willst du die zu Eragon oder Arya ...*

»Das hier hat nichts mit den beiden zu tun!« Murtagh fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Es wurde allmählich wieder länger. »Ich will Antworten. Und ich will mich nützlich machen.«

Du selbst zu sein, reicht. Wir müssen niemandem etwas beweisen.

Murtagh lachte bitter auf. »Vielleicht, wenn man ein Drache ist. Aber ich musste mich immer beweisen und das wird auch immer so bleiben. Es gibt keinen leichten Weg im Leben, wenn man als Morzans Sohn geboren wurde.«

Er trat zu Dorn und legte seine Hände rechts und links auf das geschuppte Maul des Drachen. »Abgesehen davon, du und ich, wir sind Drache und Reiter. Wir haben den Reitern keinen Eid geschworen ...«

Dorn wölbte stolz seinen Hals, obwohl er den Kopf in Murtaghs Händen ruhen ließ. *Und ich werde keine Treueeide mehr schwören. Keine Worte werden mich binden, ebenso wenig wie Fesseln oder Ketten.*

»Nein«, stimmte Murtagh zu. »Ich auch nicht. Aber wir stehen in der Schuld unserer Vorgänger. Ihre Pflicht ist nun unsere, ob wir

wollen oder nicht, und es widerstrebt mir, ihr Andenken zu entehren, indem ich das missachte.«

Dorn schnaufte verächtlich. *Niemand würde es erfahren, wenn wir einen anderen Weg wählen.*

»Aber *wir* würden es wissen und das reicht.« Er deutete auf den Steinbrocken und auf das Vogelschädelamulett. »Das da ist Arbeit für einen Reiter und einen Drachen, so wie in alten Zeiten.«

Der Drache wandte den Kopf, um Murtagh besser ansehen zu können. *Sollen wir also umherfliegen, das Böse bekämpfen und Unrecht ungeschehen machen, wo immer wir darauf stoßen? Willst du so deine Tage verbringen?*

Murtaghs Mundwinkel zuckten. »Nicht so ganz, aber vielleicht können wir hier und da Gutes tun, während wir unsere eigenen Interessen verfolgen.«

So wie du es bei dem Mädchen getan hast.

»So wie ich es bei dem Mädchen getan habe.« Er legte eine Hand an Dorns Wange und öffnete seinen Geist so weit wie möglich dem inneren Auge des Drachen. *Schau*, sagte er und ließ Dorn die Fülle seines Herzens spüren.

Schließlich summte Dorn leise und zog seinen Schädel zurück. *Ich verstehe.*

»Aber du bist nicht einverstanden.«

Das Ende von Dorns Schwanz klatschte auf den Boden. Einmal. Zweimal. Dreimal. *Was du willst, ist nicht das, was ich will.* Ein Schwall seines heißen Atems strömte über Murtagh hinweg. *Aber wo du hingehst, da will auch ich hingehen.*

Murtagh nickte dankbar. Ihre Verbindung war nicht so harmonisch wie die von Eragon und Saphira, und Murtagh glaubte auch nicht, dass sie jemals so sein würde. Aber das war in Ordnung. Ein langweiliger Dorn war kein Dorn.

Davon abgesehen wusste Murtagh, dass es nicht einfach war, mit ihm auszukommen, nicht einmal für einen Drachen.

Dorn musste seine Stimmung spüren, denn der Drache summte belustigt und schlang Hals und Schwanz um Murtaghs Beine.

Was nun?

Murtagh kniete sich hin und berührte den Vogelschädel. »Wir müssen jemanden finden, der uns etwas über diese Hexe Bachel und über diesen Stein erzählen kann.«

Umaroth?

Murtagh schüttelte den Kopf. »Der ist zu weit weg und er würde uns nur wieder vor dem Stein warnen.«

Dorn ließ seinen Kiefer zuschnappen, schnell und hart wie eine stählerne Falle. *Würde er das? Ich denke immer noch, dass du mit Umaroth sprechen solltest. Er ist weiser als die meisten.*

Das war ein gutes Argument. Umaroth war nicht nur alt und gelehrt, sondern er und sein gefallener Reiter Vrael waren auch die letzten Anführer ihres Ordens gewesen. Das allein war schon Grund genug, den Worten des Drachen eine Bedeutung beizumessen. Dennoch blieb Murtagh skeptisch. »Ich respektiere Umaroth«, erklärte er. »Aber ich bin nicht sicher, ob ich ihm vertraue.«

Du glaubst, er lügt?

»Nein. Ich denke, seine Ziele und Absichten sind möglicherweise nicht die unseren. Wir wissen es nicht. Wie lange haben wir vor Urûbaen mit ihm gesprochen? Kaum ein paar Minuten, wenn überhaupt.« Murtagh zupfte einen Brotkrümel aus seinem Bart und schnippte ihn verärgert auf den Boden.

Du willst die Wahrheit also selbst herausfinden.

»Genau.«

Dorn neigte den Kopf in Richtung des Amuletts. *Wen sollen wir stattdessen aufsuchen?*

»Ich weiß es nicht. Wir brauchen jemanden hier in Alagaësia. Jemanden, der mit den geheimen Machenschaften in diesem Land vertraut ist.«

Dorns Augen verengten sich zu messerdünnen Schlitzen. *Wie wäre es mit Yarek?*

Murtaghs Nacken kribbelte. Eine Faust schien sich um seine Brust zu legen und ihm das Atmen schwer zu machen. Yarek Lackhand, verschwiegen, unnachgiebig, schlau wie ein Elf und grausam

wie ein Folterknecht – Murtagh sah ihn noch vor sich, wie er in den steinernen Gängen von Galbatorix' Zitadelle stand, ein unauffällig gekleideter Mann mit einer Eisenkappe, die über den Stumpf seines rechten Handgelenks geschnallt war. Yarek war Galbatorix' Meisterspion gewesen. Und nach allem, was Murtagh mitbekommen hatte, war er in dieser Position überragend gewesen. Er hatte Murtaghs Entführung von den Varden durch die Zwillinge eingefädelt, damit der König ihn brechen und ihm seinen Willen aufzwingen konnte.

Dorn berührte mit dem Maul Murtaghs Ellbogen.

Murtagh streichelte den Drachen. Wäre Yarek nicht gewesen, hätte er sich niemals mit Dorn verbunden, und das betrachtete Murtagh als etwas Gutes. Allerdings war der Meisterspion ein Inbegriff der Skrupellosigkeit. Und er trat Hunde, was Murtagh missbilligte. »Selbst wenn er noch lebt ...«

Du weißt, dass er noch lebt.

Murtagh legte den Kopf schräg. »Wahrscheinlich. Aber ich bin sicher, er hat sich in irgendeinem Loch verkrochen. Und wenn ich überall herumstochere und Fragen stelle, wird das Aufmerksamkeit erregen.«

Dorn gab einen tiefen, hustenden Laut von sich. Seine Art, zu lachen.

»Was?«

Wenn nicht Yarek, warum nicht diese Frau, Ilenna?

»Ilenna ...« Murtagh warf Dorn einen fragenden Blick zu. Von allen, die den Hof von Galbatorix besucht hatten, war Ilenna eine der Außergewöhnlichsten gewesen. Sie war die jüngere Tochter aus einer Händlerfamilie aus Gil'ead. Die Karawanen ihres Vaters hatten während des Krieges zur Versorgung der königlichen Armee beigetragen und die Familie hatte dadurch ein Vermögen gemacht. Trotz ihres niederen Standes war das Mädchen, wann immer sie sich am Hof aufhielt, ihm so beharrlich nachgelaufen, dass Murtagh sie, so gut es ging, gemieden hatte. Das allein war nichts Besonderes, aber ihm war bald aufgefallen, wie besonders gut sie informiert

war. Später hatte er erfahren, dass ihre Familie nicht nur Vorräte für Galbatorix transportiert hatte. Sie hatte auch für Yarek Informationen gesammelt und überprüft, und Ilenna war dabei nicht weniger fleißig gewesen als ihr Vater oder ihre Brüder.

»Es ist nicht gesagt, ob sie etwas über Bachel oder den Stein weiß.«

Dorn hustete erneut und tippte mit der Spitze einer rasiermesserscharfen Krallen auf den Boden. *Sie wird es wohl noch am ehesten wissen. Und wenn nicht, würde sie zweifellos liebend gern im Namen des großen Drachenreiters Murtagh herumfragen.*

Murtagh knurrte nicht sehr begeistert. »Selbst wenn das stimmt ... Nein, wir gehen nicht dorthin. Wir werden jemand anders finden, irgendwo anders.«

Wen? Und wo? Wenn du Bachel und den Ursprung dieses Steinbrockens aufspüren willst, liegt die Antwort in Gil'ead. Wie lange würde es ansonsten wohl dauern, bis du deren Fährte aufnimmst?

»Das kann man nie wissen«, murmelte Murtagh. »Es könnte passieren. Vielleicht weiß einer der Kesselflicker etwas oder ...«

Dorn schnaubte und ein Schwall beißender Rauch wehte über ihn hinweg.

Murtagh schwieg. Der Drache hatte recht; er machte sich lächerlich. Grimmig verschränkte er die Arme und starrte über Hügel und Täler in Richtung Horizont.

Das Gewicht unausgesprochener Erinnerungen hing zwischen ihnen.

»Gil'ead ist gefährlich.«

Gefährlicher als Ceunon? Stärker bewacht als Ilirea?

Murtagh zuckte mit den Schultern, als würde es ihn hinten am Rücken jucken. Er hatte sich immer noch nicht an Urû'baens neuen Namen gewöhnt. Jedes Mal wenn er ihn hörte – *Ilirea* –, hatte er das Gefühl, als habe er eine Stufe auf einer Treppe verfehlt.

Schließlich antwortete er mit seinem Geist und nicht laut: *Ich will nicht.* Wenn es um mentalen Austausch ging, gab es kein Ver-

